

Hochschule Landshut, Fakultät Soziale Arbeit

Wintersemester 20/ 21



BACHELORARBEIT

Gewaltpräventive Ansätze im Kontext sozialer Integration von Kindern und Jugendlichen durch das Medium Sport

Eine empirische Analyse anhand des Berliner „Mitternachtssport e.V.“

Vorgelegt von: Andreas D.

Studiengang: Soziale Arbeit, 7. Fachsemester

Abgabedatum: 25. März 2021

Abstract

Desintegration aufgrund sozialer Ungleichheit ist ein wichtiges Thema innerhalb der Sozialen Arbeit. Unter gewissen Umständen kann diese zur Ausübung von Gewalt führen. Auf Grundlage dieser Annahme beschäftigt sich die vorliegende Arbeit mit der Frage nach dem Einfluss des Sports auf soziale Integration und Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen.

Dazu wurden im Rahmen eines leitfadengestützten Experteninterviews spezifische Daten erhoben, um sich der Beantwortung folgender Forschungsfrage anzunähern: Inwiefern kann das Medium Sport dazu beitragen, dass Kinder und Jugendliche soziale Integration erfahren und gewalttätiges Verhalten somit präventiv beeinflusst wird?

Die theoretische Herleitung dieser Thematik bezieht sich zunächst auf Gewalt und Desintegration bei Kindern und Jugendlichen und deren Zusammenhang. Anschließend wird auf die Themen soziale Integration und Sport eingegangen, wobei die möglicherweise integrierenden Faktoren des Sports im Fokus stehen. Unterschieden wird dabei zwischen strukturellen und persönlichen Rahmenbedingungen.

Ergebnis der vorliegenden Arbeit ist, dass der Sport vor allem als Plattform dienen kann, auf dem insbesondere Kinder und Jugendliche erreicht werden, die sich anderen Zugängen entziehen. Hinsichtlich der Ziele soziale Integration und Gewaltprävention können somit weiterführende Unterstützungsmaßnahmen angeknüpft und gestaltet werden.

Inhalt

1. Einleitung.....	4
2. Gewalt und Desintegration bei Kindern und Jugendlichen	5
2.1. Gewalt bei Kindern und Jugendlichen.....	5
2.2 Gewalt und Desintegration.....	10
3. Soziale Integration und Sport	19
3.1 Soziale Integration	19
3.2 Integrierend wirkende Faktoren des Sports	26
3.2.1 Strukturelle Ebene.....	27
3.2.2 Individuelle/ persönliche Ebene.....	31
3.3 Grenzen der sozialen Integration durch Sport	34
4. Methodisches Vorgehen.....	37
4.1 Entwicklung der Forschungsfrage.....	37
4.2 Untersuchungsziel	38
4.3 Datenerhebung mittels leitfadengestütztem Experteninterview	39
4.4 Stichprobe.....	40
4.5 Auswertungsverfahren	41
4.5.1 Tonbandaufnahme und Transkription.....	41
4.5.2 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring	42
4.6 Forschungsethische Prinzipien	43
5. Ergebnisteil.....	44
5.1 Strukturelle Rahmenbedingungen	44
5.2 Individuelle/ persönliche Rahmenbedingungen	49
6. Diskussion der Forschungsergebnisse.....	52
7. Kritische Würdigung	59
8. Schlussbetrachtung und Ausblick.....	60
9. Literaturverzeichnis	62

1. Einleitung

„Sport ist für viele Heranwachsende, die sonst kaum erreicht werden können, oft das letzte Erfahrungsfeld, auf dem sie Erfolg, Selbstbestätigung, positives Gruppenerlebnis mit Anerkennung und Gruppenerfolg erfahren und somit eine positive Identität entwickeln können“ (Lindemann und Pahmeier 2015, S. 522).

In diesem Zitat wird dem Sport eine wichtige Funktion bezüglich der Entwicklung Heranwachsender zugesprochen. Vor allem sogenannte Hard-to-reach-Klienten, also diejenigen Kinder und Jugendlichen, die sich den klassischen Angeboten und Hilfen der Sozialen Arbeit entziehen, rücken dabei in den Fokus. Besonders brisante Rahmenbedingungen liegen häufig dann vor, wenn Themen wie soziale Ungleichheit und Benachteiligung in Desintegration münden und delinquente Verhaltensweisen wie Gewalt hervorrufen. Dabei stößt so manches Präventions- bzw. Integrationskonzept an seine Grenzen. Über diese Grenzen hinaus ist in dieser Debatte häufig von der Integrationskraft des Sports die Rede. In einer Querschnittsstudie über das Sportverhalten von Mädchen und Jungen im Alter von drei bis 17 Jahren von 2018 gaben 70,9% der Mädchen und 75,1% der Jungen an, dass sie Sport treiben (vgl. Robert- Koch- Institut 2018, S. 7).

Dem Medium Sport kann demnach eine gewisse Relevanz zugeordnet werden, da viele Kinder und Jugendliche in Deutschland offensichtlich sportlich interessiert sind. In dieser Ausarbeitung soll sich mit der Frage beschäftigt werden, inwieweit die Komponenten Desintegration und Gewalt als Folge von sozialer Ungleichheit mit dem Sport korrelieren. Auf Basis der zunächst hergeleiteten Theorie wurde die Arbeit des Sozialprojekts „Mitternachtssport“ aus Berlin- Spandau in Form eines leitfadengestützten Experteninterviews analysiert, welches es sich zur Aufgabe gemacht hat, diese offenbar schwer zu erreichenden Kinder und Jugendlichen durch das Medium Sport an sich zu binden und sozialpädagogische Hilfestellungen anzubieten, um so auf die individuellen Lebenslagen der Betroffenen in positiver Hinsicht Einfluss zu nehmen. Die Ergebnisse dieser Untersuchung wurden anschließend in Bezug zum Theorieteil interpretiert bzw. diskutiert, um sich der Beantwortung der Forschungsfrage nach der tatsächlichen Integrationskraft des Sports und der damit verbundenen gewaltpräventiven Funktion anzunähern.

2. Gewalt und Desintegration bei Kindern und Jugendlichen

Bevor das Kernthema dieser Ausarbeitung, der Einfluss von Sport auf soziale Integration und Gewalt behandelt werden kann, sollen die für diese Arbeit relevanten Grundbegriffe geklärt werden. Dazu sollen vor Sport und sozialer Integration in diesem Kapitel zunächst die Begriffe Gewalt und Desintegration theoretisch hergeleitet werden. Neben der Aktualität des Themas Gewalt bei Kindern und Jugendlichen soll insbesondere darauf eingegangen werden, wie Desintegration entstehen kann und ob möglicherweise ein Zusammenhang mit der Entstehung von gewalttätigem Verhalten bei Kindern und Jugendlichen vorliegt.

2.1. Gewalt bei Kindern und Jugendlichen

Der Begriff Gewalt scheint auf den ersten Blick eindeutig. So könnte man mit diesem eine zielgerichtete physische Schädigung assoziieren.

Scherr (2015, S. 51) merkt dazu an, dass der Begriff Gewalt insbesondere in Alltagsdiskussionen oder in den Erziehungs- und Sozialwissenschaften Aufmerksamkeit in Form eines sozialen Problems erhalte und der Fokus dabei auf Formen physischer Gewalt liege, welche aufgrund der gesetzlichen Vorgaben und vorherrschenden gesellschaftlichen Normen als unzulässig bzw. unerwünscht angesehen würden.

Setzt man sich mit dem Begriff näher auseinander, wird deutlich, dass sich hinter diesem Begriff weit mehr verbirgt, als es diese Interpretation vermuten lässt.

Melzer und Schubarth (2015, S. 23ff) beschreiben dahingehend, dass es bezüglich des Begriffes Gewalt seit jeher Kontroversen gäbe und er nicht pauschal definiert werden könne, er gar uneindeutig sei. Bezogen auf soziale Verhaltensweisen in diesem Kontext sei wichtig, die kinder- und jugendbezogene Devianz, also Verhaltensweisen, die nicht der Norm einer Gesellschaft entsprechen, bei der Bestimmung des Begriffes zu berücksichtigen. Die Autoren beschreiben diesbezüglich, dass der Begriff Gewalt das Vorhandensein einer physischen oder psychischen Schädigung einer anderen Person bzw. die Schädigung der Sachen einer Person meine. Andererseits wird wiederum angemerkt, dass es sich bei Gewalt auch um eine positive Grundbedeutung handeln könne, beispielsweise in Bezug auf die staatliche Verfassung bzw. die staatliche Gewalt, welche eine Schutzfunktion in Hinblick auf die Menschenwürde und als Garant für Demokratie innehat. Diesbezüglich unterscheiden die Autoren zwischen personaler/ individueller und struktureller/ institutioneller

Gewalt. Bei der personalen Gewalt gehe es immer um Täter und Opfer. Sie sei auf individuelle Akteure und Akteurinnen bezogen und meine eine auf eine bestimmte Person gerichtete Handlung bzw. Unterlassung. Die enge Fassung des Gewaltbegriffs beschränke sich demnach auf Handlungen, die eine physische Schädigung seitens des Opfers zur Folge habe. Weiter wird darauf hingewiesen, dass diese enge Fassung des Gewaltbegriffs auch um psychische Faktoren erweitert werden sollte, da zum Beispiel auch verbale Attacken Wirkungen erzielen können, die vom Opfer als der physischen Schädigung mindestens gleichwertig empfunden werden könnten. Klar differenziert werde bei dieser Interpretation des Gewaltbegriffs auch zwischen Täter und Opfer, da es bei der Einschätzung, ob eine Handlung als gewalttätig gelte, oftmals zu keiner Übereinstimmung komme. Personale Gewalt gehe also immer mit einer individuellen Perspektive und spezifischen Handlungssituationen einher. Institutionelle Gewalt sei demgegenüber grundsätzlich vorhanden, komme funktional zum Tragen und sei politischer Natur.

Diese Interpretation zeigt, dass der Gewaltbegriff nicht immer eindeutig ist. Gewalt muss also immer im Kontext der Verwendung des Begriffs definiert und mit einer Bedeutung belegt werden. Der enge Gewaltbegriff ist dagegen klar formuliert und kann nach der oben genannten Definition als physische Schädigung einer anderen Person gedeutet werden.

Eine ähnliche Bedeutung sieht Rienhoff (2016, S. 22f) im Begriff Gewaltdelinquenz. Er beschreibt diese als strafbares Delikt, welches die Ausübung von körperlicher Gewalt beinhalte, weist allerdings darauf hin, dass der Begriff teilweise unzureichend definiert, öffentlich mit situativen und normativen Kriterien verbunden und je nach subjektiver Einschätzung verschieden verwendet werde.

Die für diese Ausarbeitung relevante Form von Gewalt bezieht sich in erster Linie auf den engen bzw. personalen Gewaltbegriff sowie auf die von Rienhoff angeführte Definition von Gewaltdelinquenz. Damit ist die physische Schädigung einer anderen Person bzw. die strafbare Ausübung von körperlicher Gewalt für den weiteren Verlauf dieser Arbeit maßgeblich.

Dass diese Form der Gewaltausübung im Hinblick auf Kinder und Jugendliche in Deutschland ein aktuelles Thema ist, zeigt der folgende Sachverhalt.

Die Polizeiliche Kriminalstatistik über Tatverdächtige bei Straftaten in Deutschland zeigt, dass im Jahre 2019 in der Kategorie gefährliche und schwere Körperverletzung, einschließlich Verstümmelung weiblicher Genitalien 7.459 Tatverdächtige

unter 14 Jahre, 18.434 Tatverdächtige zwischen 14 und 18 Jahre und 17.718 Tatverdächtige zwischen 18 und 21 Jahre alt waren. Weiter waren im Bereich der vorsätzlichen, einfachen Körperverletzung 11.344 Tatverdächtige unter 14 Jahre, 25.705 Tatverdächtige zwischen 14 und 18 Jahre und 25.577 Tatverdächtige zwischen 18 und 21 Jahre alt (vgl. Bundeskriminalamt 2020, S. 41).

Bei der Betrachtung dieser Zahlen bezüglich der oben aufgelisteten Gewaltstraftaten, welche im Übrigen andere Gewaltdelikte wie Mord, Totschlag, Tötung auf Verlangen, Vergewaltigung und andere nicht beinhalten, fällt auf, dass sich die Anzahl der Tatverdächtigen allein in diesen beiden Deliktkategorien im Jahr 2019 zusammengenommen auf über 100.000 summiert. Ebenfalls sticht heraus, dass der Anteil der tatverdächtigen Kinder und Jugendlichen ab 14 Jahren im Vergleich zu jenen unter 14 Jahren in beiden Kategorien deutlich erhöht ist, während die Zahlen der unter und über 18-jährigen nicht sehr weit auseinander gehen. Dies zeigt, dass es sich bei unmittelbarer physischer Gewaltausübung durch Kinder und Jugendliche, nach dieser Statistik vor allem bei Jugendlichen zwischen 14 und 21 Jahren um ein aktuelles und gesellschaftlich relevantes Thema handelt.

Zu erwähnen ist hierbei allerdings auch, dass die Zahlen im Zusammenhang mit allgemeiner Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen seit 2005 eher rückläufig sind. So sank die Zahl der Tatverdächtigen in Bezug auf allgemeine Straftaten bei unter 14-jährigen von 103.124 im Jahr 2005 auf 72.890 im Jahr 2019, bei den 14- bis 18-Jährigen von 284.450 auf 177.082 und bei Tatverdächtigen im Alter von 18 bis 21 Jahren von 247.450 auf 177.774. Eine Ausnahme, bei der ein deutlicher Anstieg der Anzahl an Tatverdächtigen im Kontext von Straftaten aller Art verzeichnet wurde, bilden die Jahre 2015 (+16,2 % <14 Jahre, +14,5% 14 bis 18 Jahre, + 20,4% 18 bis 21 Jahre im Vergleich zu 2014) und 2016 (+14,2% <14 Jahre, -3,8% 14 bis 18 Jahre, +0,3% 18 bis 21 Jahre im Vergleich zu 2015) (vgl. Bundeskriminalamt 2020, S. 31ff).

Die Zahl der Tatverdächtigen 14- bis 18-Jährigen ist demnach seit 2005 um über 100.000 zurückgegangen. Auch in den anderen Altersstufen ist eine ähnliche Entwicklung zu beobachten. Auch wenn sich die zuletzt aufgeführten Zahlen auf allgemeine Straftaten beziehen und nicht automatisch von einem Rückgang der Gewaltstraftaten gleichermaßen ausgegangen werden kann, lässt diese Statistik vermuten, dass auch die Gewaltkriminalität bei Kindern und Jugendlichen den Ergebnissen dieser Hellfeldforschung nach, eher zurückgeht als dass sie steigt.

Bei der Interpretation dieser Zahlen aus der Polizeilichen Kriminalstatistik muss die Repräsentativität der Ergebnisse unbedingt berücksichtigt werden.

Rienhoff (2016, S. 25) merkt in diesem Zusammenhang an, dass eine erhöhte Registrierung von Kriminalität oder bestimmten Straftaten auch auf verändertes Kontrollverhalten oder eine erhöhte Anzeigebereitschaft zurückgeführt werden könne und auch der Zusammenhang von Deliktschwere und Anzeigewahrscheinlichkeit eine Rolle spiele. Im Kontext des Dunkelfelds beschreibt er, dass das Anzeigeverhalten von verschiedenen Sachverhalten und subjektiven Einschätzungen bzw. Bewertungen abhängt und gerade bei Gewalttätigkeit die Definition offen sei, sodass sich insgesamt die Frage stelle, welche Delikte der Notwendigkeit zur Bestrafung unterliegen und welche nicht.

Folgt man diesen Ausführungen, könnte man zu dem Schluss kommen, dass die oben angeführten Zahlen an und für sich möglicherweise nicht sonderlich repräsentativ sind, da das Anzeigeverhalten und die subjektive Interpretation von Gewalt zu berücksichtigen sind.

Görgen und Hunold (2015, S. 85) merken in diesem Kontext an, Hellfeldstatistiken wären keine primären Forschungsdaten, sondern institutionelle Tätigkeitsnachweise. Die Art und Struktur der Daten orientiere sich dabei an behördlichen Arbeitsweisen und Bedürfnissen. Weiter beschreiben der Autor und die Autorin aber auch, dass Statistiken wie die Polizeiliche Kriminalstatistik, begrenzt auf das Hellfeld, Analysen zu Kriminalitätstrends ermöglichen würden.

Diesbezüglich argumentiert Heimann (2020, S. 23) in eine gegenläufige Richtung. Er führt an, dass es bezogen auf die Polizeiliche Kriminalstatistik im Jahr 2009 eine Umstellung bezüglich der Erfassung gegeben habe, bei der länderübergreifend registrierte Tatverdächtige bundesweit nur noch einfach gezählt würden. Dem Autor nach mache dies einen Vergleich der Zahlen ab 2009 mit denen der Vorjahre unmöglich. Als weiteren nennenswerten Grund im Zusammenhang mit der Interpretation dieser Zahlen wird an dieser Stelle die Tatsache angeführt, dass die Polizeiliche Kriminalstatistik auch später freigesprochene Tatverdächtige offiziell als solche führe, obwohl möglicherweise überhaupt keine Straftat vorgelegen habe.

Bei der Interpretation der Ergebnisse ist demnach zu berücksichtigen, dass es gewisse Faktoren gibt, die die Zahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik mehr oder weniger beeinflussen. Die veröffentlichten offiziellen Zahlen lassen dennoch den Schluss zu, dass zumindest allgemeine Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen

in den letzten 15 Jahren mit Ausnahme der Jahre 2015 und 2016, eher rückläufig zu sein scheint. Rienhoffs Anmerkungen bezüglich des Dunkelfelds lassen dagegen verlauten, dass die Dunkelziffer in diesem Zusammenhang möglicherweise höher sein könnte, mögliche erhöhte Zahlen grundsätzlich aber auch aus anderen Gründen nicht unbedingt repräsentativer wären. Da dies alles allerdings sehr spekulativ ist und hier die Hellfeldforschung in Form der Polizeilichen Kriminalstatistik am naheliegendsten und schlüssigsten erscheint, beziehen sich die Ausführungen und Schlussfolgerungen auf die in der Polizeilichen Kriminalstatistik offiziell erfassten Zahlen und dienen damit als Grundlage zur Situationsanalyse bezüglich Gewaltkriminalität bei Kindern und Jugendlichen.

Unabhängig der Entwicklung der letzten Jahre stehen die für 2019 veröffentlichten Zahlen bezüglich Gewaltkriminalität für sich und verdeutlichen die Notwendigkeit gewaltpräventiver Konzepte für junge Menschen. Denn trotz der offiziell rückläufigen Zahlen allgemeiner Kriminalität wirkt speziell die physische Gewaltausübung durch Kinder und Jugendliche als ein sehr präsent Thema, welches auch durch Medienberichterstattungen viel Aufmerksamkeit zu erhalten scheint. Dahingehend beschreibt Van Bommel (2013, S. 13), dass das Phänomen der Jugendgewalt häufig in Form einer stetigen Berichterstattung zu bestimmten als besonders brutal geschilderten Fällen in den Massenmedien Verbreitung finde.

Als passendes Beispiel kann hier ein Vorfall aus dem Jahr 2019 in Augsburg angeführt werden, bei dem ein 17 Jahre alter Jugendlicher einen Familienvater im Zuge eines Streits mit nur einem Schlag tötete (vgl. Herz 2020). Die Tat erlangte überregionale Aufmerksamkeit und wurde von verschiedensten Medien immer wieder aufgegriffen. Auch über den Prozess und das verhängte Strafmaß wurde bundesweit berichtet und diskutiert.

Diese personale Gewaltausübung ist kein Einzelfall. Immer wieder berichten Medien von ähnlichen Gewaltstraftaten. Gewalttätige Auseinandersetzungen mit Beteiligung von Kindern und Jugendlichen erlangen gerade in extremen Kontexten ein hohes Maß an gesellschaftlicher und medialer Aufmerksamkeit. Dies stellt eine besondere Herausforderung für die Kinder- und Jugendhilfe dar, da diese Thematik auch außerhalb der Sozialen Arbeit präsent und relevant ist.

2.2 Gewalt und Desintegration

Ferner stellt sich die Frage nach der Entstehung von gewalttätigem Verhalten bei Kindern und Jugendlichen. Unabhängig davon, dass ein gewisses Maß an Aggressionen gerade in der adoleszenten Phase eines Menschen im Zuge der Entwicklung der Normalität entspricht (vgl. Görner 2011, S. 5f), weicht die im vorangehenden Kapitel beschriebene personale Gewalt meist von der gesellschaftlich konstruierten moralischen Norm ab.

Durch diese Normabweichung nehmen extrem oder dauerhaft gewalttätige Kinder und Jugendliche eine Sonderstellung ein, die es ihnen möglicherweise schwer macht, als akzeptierter Teil einer mit Werten und Normen gerahmten Gesellschaft angesehen zu werden, was zum Thema Desintegration überleitet.

Im Folgenden soll genauer auf Desintegration eingegangen werden. Es wird versucht einen Zusammenhang zwischen dieser und dem Thema Gewalt herzustellen. Da sich diese Ausarbeitung sowohl mit dem Thema Desintegration als auch mit sozialer Integration beschäftigt und die Entstehung von Gewalt in der Theorie primär anhand fehlender Integration bzw. desintegrierend wirkenden Faktoren erklärt werden soll, wird im weiteren Verlauf darauf verzichtet auf die Vielzahl anderer Entstehungstheorien einzugehen. Der Fokus von personaler Gewaltentwicklung bei Kindern und Jugendlichen liegt somit ausschließlich auf dem Zusammenhang mit Desintegration.

Mit Desintegration könnte man fehlende Teilhabe, also das Gegenteil von Integration assoziieren. Damit wäre Desintegration an die Existenz von Integration geknüpft. Dies wird im Laufe der Arbeit intensiver thematisiert und erörtert. Desintegration meint hier die fehlende Teilhabe an sozialen Zusammenhängen und sozialen Konstruktionen (siehe Kapitel 3). Um Desintegration theoretisch herzuleiten und der Beantwortung der Frage nach ihrer Entstehung näher zu kommen, wird diesbezüglich auf soziale Ungleichheit eingegangen und versucht diese im Ansatz als mögliche Ursache für Desintegration und die evtl. daraus hervorgehende Gewalt heranzuziehen, da soziale Ungleichheit durch die permanente Thematisierung in Politik, Medien und Sozialwissenschaften als gesellschaftlich relevant und aktuell angesehen werden kann. Was unter sozialer Ungleichheit verstanden wird, fasst folgende Definition ansatzweise zusammen:

„Die soziale Ungleichheit bezeichnet, ganz allgemein, das Ausmaß und die Art der Unterschiedlichkeiten in typischen gesellschaftlichen Lagen der Akteure der Bevölkerung einer Gesellschaft [...]“ (Esser 2000, S. 113).

Gemäß dieser eher allgemein gehaltenen Definition stellt soziale Ungleichheit die Unterschiede innerhalb einer Gesellschaft bezogen auf die Akteure und Akteurinnen in den Fokus. In politischen und gesellschaftlichen Diskussionen werden oftmals monetäre Unterschiede zwischen den von Esser angesprochenen Akteuren und Akteurinnen betont. Einprägsam ist hier das häufig verwendete Bild, der immer weiter auseinandergehenden Schere zwischen arm und reich. Dass finanzielle Möglichkeiten in diesem Kontext eine Rolle spielen, dürfte klar sein.

Esser (2000, S. 113ff) bezeichnet dahingehend die Verteilung einer der wichtigsten Größen innerhalb einer Gesellschaft, dem Einkommen als besonders sinnbildlich für soziale Ungleichheit, weist aber auch darauf hin, dass dies nicht die einzige Resource sei, welche hierbei als Kriterium herangezogen werden könne.

Dass soziale Ungleichheit neben dem finanziellen Aspekt noch viele weitere Faktoren aufweist, verdeutlichen Eifler und Marquart (2015, S. 59). Sie beschreiben, dass die Tatsache, dass manche Menschen durch bestimmte Lebensbedingungen wie Arbeitsbedingungen, Einkommen, Vermögen und Bildungsgrad etc. die Möglichkeit haben, allgemein geteilte Ziele eines guten Lebens im Vergleich zu anderen besser und eher zu erreichen, als soziale Ungleichheit gelte. Bezogen auf wertvolle und knappe Güter wird weiter angeführt, dass es sich immer dann um Ungleichheit handle, wenn diese Güter einem bestimmten Teil einer Gesellschaft in größerem Umfang zur Verfügung stünden als anderen. Man bezeichne diese Ungleichheiten zudem als soziale Ungleichheiten, da sie Vor- und Nachteile bei Menschen im sozialstrukturellen Kontext vermitteln würden. Weiter gehen der Autor und die Autorin auf den Unterschied zwischen Verteilungsungleichheit und Chancenungleichheit ein. Verteilungsungleichheit liege vor, wenn ein wertvolles Gut sozialstrukturell ungleich verteilt ist. Dagegen beschreibe die Chancenungleichheit die Chance einer bestimmten Bevölkerungsgruppe, innerhalb der eben genannten Verteilung entsprechend besser oder schlechter abzuschneiden. Als die wichtigsten Dimensionen der sozialen Ungleichheit in einer modernen Gesellschaft gelte demnach die berufliche Stellung, der Bildungsgrad, materieller Wohlstand, Macht und Prestige bzw. Ansehen.

Die in der Gesellschaft und Politik thematisierte soziale Ungleichheit spiegelt zwar ansatzweise wider, was als soziale Ungleichheit verstanden wird, zeigt aber auch, dass der öffentlich und politisch diskutierte Konsens zu kurz greift, da er sich fast ausschließlich auf finanzielle Aspekte wie das Einkommen bezieht und unter anderem Wechselwirkung verschiedenster Faktoren der Ungleichverteilung und Chancenungleichheit eher außer Acht lässt.

Esser (2000, S. 130f) verteilt die Struktur von Ungleichheit auf zwei Achsen und unterscheidet zwischen demografischer, biografischer, funktionaler, kultureller und normativer Ungleichheit auf der einen Achse und führt auf der anderen Prestige, Privilegien und Macht an. Beide Dimensionen der Ungleichheit könnten demnach in beliebiger Art und Weise kovariieren. Der Autor nennt dies die Ungleichheitsstruktur der Gesellschaft und betont in der Folge die Notwendigkeit der Mehrdimensionalität, welche im Vergleich zu älteren soziologischen eindimensionalen Theorien, zum Beispiel nach Karl Marx, neben den ökonomischen Faktoren auch die Komponenten der zweiten Achse berücksichtige. An anderer Stelle nennt der Autor die Zusammenfassung von ein- und mehrdimensionalen Schichtungsmodellen den sozioökonomischen Status (ebenda, S. 151f).

Das wohl bekannteste daran anknüpfende Konzept, welches die soziale Stellung einer Person in der Gesellschaft thematisiert, ist das Habitus-Konzept nach Pierre Bourdieu. Lenger et al. (2013, S. 14) beschreiben, dass der sogenannte Habitus nach Bourdieu die Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsmuster eines Menschen meine, welche von Erfahrungen aus der Vergangenheit beeinflusst würden. Dieser sei vor allem durch die gesellschaftliche Positionierung von Angehörigen einer sozialen Gruppe in einer Sozialstruktur geprägt. Das Konzept ermögliche die Vermittlung individueller Dispositionen und gesellschaftlicher Möglichkeiten. Weiter erklären die Autoren und Autorinnen, dass die sich aus dem Habitus und dem persönlichen Kapital ergebenden Handlungsmöglichkeiten mit bestimmten Strukturen einer Gesellschaft korrelieren. Die wichtigsten Kapitalsorten eines Menschen wären demnach ökonomisches, kulturelles, soziales und symbolisches Kapital. Bei der Struktur einer Gesellschaft, von Bourdieu als Feld bezeichnet, handle es sich unter anderem um von Machtstrukturen beeinflusste gesellschaftliche Teilbereiche (ebenda, S. 21). Ohne intensiver auf das Habitus-Konzept einzugehen, lässt sich die Verbindung der verschiedenen Kapitalsorten und gesellschaftlichen Strukturen mit den bisherigen Ausführungen verknüpfen und einen Bezug zur sozialen Ungleichheit

herstellen. Die Qualität und Quantität der verschiedenen Kapitalsorten bestimmen demnach in Verbindung mit der gesellschaftlichen Struktur den Habitus. Dieser ist wiederum unmittelbar für die Stellung der betroffenen Person in der Gesellschaft verantwortlich. Bezogen auf soziale Ungleichheit unterstreicht das Habitus-Konzept nach Bourdieu die bisherigen Annäherungsversuche und macht deutlich, dass die gesellschaftlichen Strukturen in Verbindung mit dem persönlichen Kapital darüber entscheiden, welchen Status eine Person in einem sozialen System einnimmt und ob dadurch soziale Ungleichheit entsteht bzw. aufrechterhalten wird. Diese vorhandene Benachteiligung bzw. Privilegierung durch den sozialen Status gibt schließlich Auskunft über das Ausmaß von Desintegration bzw. Integration.

Bezogen auf Kinder und Jugendliche beschreibt Welsche (2013, S. 43) soziale Ungleichheit vor allem als Situationen, in denen seelische und körperliche Grundbedürfnisse aufgrund von spezifischen Lebenssituationen unzureichend erfüllt würden und dies ein Risiko für die allgemeine Entwicklung darstelle. Weiter wären aber nicht alle sozial benachteiligten Menschen zwangsläufig arm. Es wird zudem darauf hingewiesen, dass soziale Benachteiligung weitreichende Folgen nach sich ziehen könne. Dabei würden insbesondere Faktoren wie Minderwertigkeitsgefühle, Scham, niedrige Toleranzschwelle, Verhaltensauffälligkeiten, gesundheitliche Probleme, psychosoziale, motorische und sprachliche Entwicklungsstörungen, problematische Versorgungsstrukturen, soziale Isolation und Verhaltensweisen wie schnelles Aufgeben, Selbstaussgrenzung, geringes Durchsetzungsvermögen und Vermeidung unangenehmer Situationen und Gefühle hervorgerufen. Besonders betont wird in diesem Kontext die Problematik der mangelnden Teilhabe und gesellschaftlichen Integration durch fehlende kulturelle Freizeitangebote und der fehlende Zugang zu optimalen Bildungschancen.

Der zuletzt genannte Faktor der fehlenden Teilhabe und gesellschaftlichen Integration durch kulturelle Freizeitangebote in Bezug auf Kinder und Jugendliche ist ein für diese Ausarbeitung wichtiger Punkt. Hier wird beschrieben, dass fehlende soziale Integration die Folge von sozialer Ungleichheit sein kann. Gleichzeitig wird ein möglicher Lösungsansatz in Form von kulturellen Freizeitangeboten angesprochen, der für den weiteren Verlauf dieser Arbeit relevant ist.

Die in einer Gesellschaft vorherrschenden Umstände und die persönlichen Lebensumstände einer jeden Person stehen vermutlich in einer Art Wechselwirkung zueinander und können dazu beitragen, dass gewissen Teilen der Gesellschaft zum

Beispiel der Zugang zu guter Bildung verwehrt bzw. erschwert wird. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass auch die Faktoren eines als gut angesehenen Lebensstils selbst in einer Wechselwirkung miteinander stehen und möglicherweise sogar voneinander abhängig bzw. aneinandergeschlossen sind. So ist es oftmals nur mithilfe eines höheren Bildungsabschlusses möglich, einen solchen Arbeitsplatz zu bekommen, der dafür sorgt, dass man finanziell abgesichert ist und Wohlstand und Anerkennung in der Gesellschaft genießen kann. Dies bestätigt Schwinn (2007, S. 33) in dem er festhält, dass die mittleren und höheren Schichten der Sozialstruktur umso mehr dominieren würden, je höher man in der Bildungshierarchie klettert und somit die soziale Herkunft über Bildungsauslese vermittelt werde. Weiter beschreibt er, dass die Bildungshierarchie unmittelbar mit der Beschäftigungshierarchie zusammenhänge und sich so die Reproduktion und Legitimation von sozialer Ungleichheit über Bildungspatente vollziehe.

Die genannten Annäherungsversuche zeigen, dass es sehr schwer zu sein scheint, den Umständen einer bestehenden sozialen Ungleichheit zu entkommen, da oftmals ein Faktor als Ursache bzw. Beschleuniger für den nächsten wirkt. Die Schlussfolgerung, dass soziale Ungleichheit in verschiedensten Formen zu Desintegration führen kann, liegt nahe. Die von der Ungleichheit Betroffenen fühlen sich durch Faktoren, welche sie vom Rest der Gesellschaft in negativer Art und Weise unterscheidet, häufig wohl nicht integriert. Zudem sehen diese sich in Interaktionen mit anderen Akteuren und Akteurinnen vermutlich dauerhaft mit diesen Unterschieden konfrontiert, was dazu führen könnte, dass der benachteiligte Teil der Gesellschaft eher unter sich bleibt und eine Gegenüberstellung mit gesellschaftlich besser gestellten Personen vermeidet. Dies wiederum könnte zur Folge haben, dass diese Teile vom Rest der Gesellschaft mit einem negativ behafteten Image versehen werden und somit durch die bestehende soziale Ungleichheit zwangsläufig eine Art Desintegration geschaffen wird. Die angesprochenen Folgen dieser fehlenden Integration bzw. Desintegration verstärken dieses Muster vermutlich zunehmend und sind wohl gerade für Kinder und Jugendliche besonders schwer auszugleichen. Dass auch fest in den Alltag der Akteure und Akteurinnen installierte Institutionen wie Schulen o.ä. diese Folgen nicht kompensieren bzw. eine derartige Entwicklung nur schwer stoppen können, zeigt das folgende Zitat, welches sich auf die Kapazitätsbildung und die Entwicklung von Fähigkeiten im frühen Kindesalter bezieht:

„Insbesondere für benachteiligte Kinder, deren Eltern nur ungenügende Investitionen bereitstellen, können Schulen keine ausreichende Kompensation mehr bewirken“ (Pfeiffer 2011, S. 26).

Darüber hinaus liegt die Vermutung nahe, dass diese Institutionen die Defizite einerseits nicht nur nicht mehr kompensieren können, sondern andererseits sogar dazu beitragen, dass Desintegration aufrechterhalten und gefördert wird. Dahingehend führt Wenzel (2011, S. 60) an, dass durch die enge Kopplung von besuchter Schulform und Leistungsniveau ein enger Zusammenhang zwischen Sozialschichtzugehörigkeit und erworbenen Kompetenzen bestehe. Demnach würden Kinder aus Familien oberer Dienstklassen zu 50 % ein Gymnasium besuchen, während es bei jenen aus Arbeiterfamilien lediglich 10 % wären. Weiter beschreibt der Autor Faktoren der sozialen Selektion durch institutionelle Bildungseinrichtungen. So führe zum Beispiel die frühe Verteilung auf getrennte Bildungsgänge immer auch zu sozialer Trennung von Schülerinnen und Schülern.

Dies zeigt einmal mehr, wie schwer es ist, diesen Umständen zu entrinnen, wenn sogar die strukturell vorgegebenen Instanzen für die Entstehung von sozialer Ungleichheit und die damit einhergehende Desintegration teilweise mitverantwortlich sind.

Hier wird erneut deutlich, welche Rolle die Bildung in dieser Sache spielt und welche Auswirkungen diese Umstände auf den späteren Verlauf des Lebens und des sozialen Status eines Menschen haben können. Benachteiligte Teile einer Gesellschaft sind vermutlich oftmals schon ohne großes Zutun der Beteiligten desintegriert, da die ihnen von Geburt an zugeteilten Lebensumstände denen in der Gesellschaft vorherrschenden und allgemein als positiv angesehenen Ziele und Lebensbedingungen nicht entsprechen und somit oftmals schon von Grund auf Segmentierung vorliegt. Dem entspricht Esser (2000, S. 127), indem er im Kontext der biografischen Ungleichheit deutlich macht, dass Mitgliedschaften zu den Systemen der funktionalen, kulturellen und normativen Differenzierung die Biografie der Akteure und Akteurinnen allgemein und nachhaltig bestimmen und somit Unterschiede in der gesellschaftlichen Lage schaffen würden. Als Beispiel nennt er eine Familie, in der bestimmte Werte und Gewohnheiten internalisiert und beibehalten würden, obwohl ggf. ein räumlicher Wechsel stattgefunden hat oder eine Vorstrafe, die auch bei einer stark veränderten Lebensweise immer noch einen negativen Makel darstelle.

Dieses Beispiel kann man zwar nicht eins zu eins auf soziale Ungleichheit anwenden, es zeigt aber einmal mehr, wie schwer es ist, alte Muster und Stigmatisierungen abzulegen bzw. ihnen zu entkommen.

Zusammengefasst könnte man all dies dahingehend interpretieren, dass soziale Ungleichheit häufig schon mit Desintegration einhergeht, beide Faktoren je nach individueller Situation in einer Wechselwirkung zueinanderstehen und das eine häufig die Folge des anderen ist. Eine desintegrierte Lebensweise, in der ein Kind oder ein Jugendlicher bzw. eine Jugendliche in einer oder vielerlei Hinsicht aus verschiedensten Gründen von Faktoren des sozialen Lebens abgeschottet ist, kann demnach häufig mit einer sozialen Benachteiligung bzw. einer sozialen Ungleichheit in vielerlei Hinsicht zusammenhängen oder dadurch zumindest begünstigt oder verstärkt werden.

Der Grundgedanke, dass Gewalt eine Folge von sozialer Ungleichheit und Desintegration sein kann, scheint somit logisch. Politisch und gesellschaftlich aufgebrauchte Debatten sowie in Medien, Film und TV verwendete klischeehafte Muster vermitteln dieses Bild. Dennoch stellt sich hier die Frage, inwieweit diese Faktoren tatsächlich in einen Zusammenhang gebracht werden können. Das folgende Zitat scheint die Frage nach dem Zusammenhang eindeutig zu beantworten:

„Es gibt nur wenige Untersuchungen, die keinen Zusammenhang zwischen sozialer Ungleichheit und Gewalt finden“ (Eifler und Marquart 2015, S. 59).

Diese Aussage bestätigt das durch Medien vermittelte Bild zumindest im Ansatz, nach dem gewalttätiges Verhalten in einem Zusammenhang mit sozialer Ungleichheit steht, auch wenn es demnach offenbar Untersuchungen gibt, welche diesen Zusammenhang nicht bestätigen. Dennoch bedarf es hier einer genaueren Analyse, da dieses Bild oft sehr überspitzt dargestellt wird und oft einen kausalen Zusammenhang suggeriert, der vermutlich nicht vorhanden ist, da soziale Ungleichheit und Desintegration als Ursache für Gewalt sicher kein Alleinstellungsmerkmal innehaben. Eifler und Marquart (2015, S. 59f) weisen aber nichtsdestotrotz darauf hin, dass verschiedene Studien einen Zusammenhang zwischen Armutsindikatoren und personenbezogener Gewalt festgestellt hätten. Demnach steige die Gewaltrate, je größer der von sozialer Ungleichheit betroffene Bereich ist und je ausgeprägter die Ungleichheit sei. Weiter weisen der Autor und die Autorin darauf hin, dass diese

Zusammenhänge auch bei Berücksichtigung von verändertem Anzeigeverhalten oder Stigmatisierungsprozessen unverändert blieben. Die Ergebnisse verschiedener empirischer Studien bestätigen laut Eifler und Marquart die Vermutung, dass Angehörige unterer Sozialschichten anfälliger für Gewaltstraftaten wären. Als Beispiel führen sie an, dass Sozialhilfeempfangende nach einer Studie zu selbstberichteter Kriminalität deutlich häufiger angaben, gewalttätig geworden zu sein. Bezogen auf Kinder und Jugendliche heißt es weiter, dass die in den neunziger Jahren polizeilich registrierte Jugendgewalt zu etwa vier Fünfteln Jugendlichen und Heranwachsenden aus sozialen Randgruppen zuzuschreiben sei. Auch zwischen schweren Gewaltdelikten und der unteren Sozialschicht gäbe es einen empirisch belegten Zusammenhang. Als theoretische Begründung wird angeführt, dass legitime Wege zum Erreichen erstrebenswerter Ziele wie Macht, Ansehen und Wohlstand sozialstrukturell determiniert wären. Die Verteilung von Mitteln sei sozialstrukturell so geregelt, dass Angehörige der unteren Sozialschicht benachteiligt würden. Die kulturell vorgegebenen Ziele erfordern zudem ein Verhalten, welches durch diese ungleiche Verteilung verhindert werde. Dadurch komme es bei den Beteiligten einerseits zu Desorientierung und andererseits zum Zusammenbruch des bestehenden Normensystems, was einen anomischen Zustand herbeiführen kann, welcher wiederum für Zustände wie Resignation und Rebellion sorgen kann. Die Betroffenen würden dann weiterhin versuchen, die kulturell vorgegebenen Ziele zu erreichen, nur dass sie nun auf illegitime Mittel zurückgreifen. Dies werde auch als Diskrepanz zwischen struktureller und sozialer Struktur bezeichnet.

An andere Stelle beschreiben Eifler und Marquart dahingehend, dass Gewalt als rationale Lösung für unterschichtsspezifische Probleme anzusehen sei. Für Akteure und Akteurinnen unterer Sozialschichten solle körperliche Gewalt Unterlegenheit und erlebte Erniedrigung in ein rauschhaftes Gefühl von Macht und Überlegenheit transformiert werden. Gerade bei Heranwachsenden führe ein durch Formen sozialer Benachteiligung erlebter Anerkennungsverlust zu alternativen Vorstellungen, welche durch positive Bewertung von körperlicher Stärke und erhöhter Kampfbereitschaft gekennzeichnet sind. Der Autor und die Autorin fassen zusammen, dass strukturell stabilisierte Ungleichheit auf verschiedenen Ebenen und Wegen eine gewaltfördernde Wirkung habe (vgl. Eifler und Marquart 2015, S. 62).

In diesen Ausführungen wird Gewalt als alternativer Weg zur Lösung von Problemen und Kompensierung von Minderwertigkeitskomplexen bzw.

Vernachlässigungsstrukturen beschrieben. Trotz dieser Untersuchungen kann ein kausaler Zusammenhang diesbezüglich wohl ausgeschlossen werden.

Körperliche Gewalt kann meist als kriminell verbucht werden, da es per Gesetz in der Bundesrepublik Deutschland, ggf. mit Ausnahmen, grundsätzlich untersagt ist, anderen Menschen körperlichen Schaden zuzufügen. Daher bietet es sich hier zur Veranschaulichung an, ähnlich der Erwähnung der Fallzahlen aus der Polizeilichen Kriminalstatistik, den Blick kurz auf allgemeine Kriminalität zu richten und dabei Sozialstrukturen mit einzubeziehen.

Rienhoff (2016, S. 39f) erkennt zwar an, dass der Anteil der Inhaftierten und Straffälligen mit niedrigem Einkommen und schwacher Bildung hoch sei, macht aber deutlich, dass der Großteil der sozial schwachen Schichten nicht delinquent wäre. Bezogen auf Jugendliche wird beschrieben, dass delinquentes Verhalten Teil der normalen Entwicklung sei. Dies würde mit zunehmendem Alter weniger, eine Beendigung dieser Verhaltensweisen ließe sich demnach vor allem auf eine erfolgreiche Einbindung in die Gesellschaft zurückführen. Kriminelle Karrieren, die sich aus dieser Lebensphase entwickeln, gebe es dem Autor nach nur selten.

An anderer Stelle beschreibt der Autor, dass Kriminalität aus Störungsgründen der sozialen Ordnung heraus entstehe. Danach wäre Deprivation und die geringe Integrationswirkung der modernen und krisenhaften Gesellschaft ursächlich. Die soziale Struktur reiche nicht aus, um gesellschaftliche Ziele legal zu erreichen. Stress sei zudem als Folge von Deprivation und mangelnder Bindung ein möglicher Entstehungsfaktor für Delinquenz (ebenda, S. 50).

Aus diesen Ausführungen ist ein Faktor für diese Ausarbeitung besonders wichtig: Kriminelles Verhalten, und dazu zählt Gewalt sei gewissermaßen Teil der normalen Entwicklung und werde vor allem durch eine erfolgreiche Integration in die Gesellschaft beendet. Diese Integration in die Gesellschaft ist ein zentraler Punkt, denn bleibt diese zum Beispiel durch Wirkungsfaktoren der sozialen Ungleichheit aus, ist der Weg zu kriminell und somit auch zu gewalttätigem Verhalten geebnet. Daraus kann man im Hinblick auf Kinder und Jugendliche interpretieren, dass Desintegration und Gewalt zusammenhängen können bzw. personale Gewalt unter bestimmten Umständen durchaus eine Folge von Desintegration sein kann, auch wenn dahingehend kein kausaler Zusammenhang vorliegt.

3. Soziale Integration und Sport

Nachdem im vorangegangenen Kapitel auf Gewalt und Desintegration sowie deren Verknüpfung eingegangen wurde, soll sich dieses Kapitel mit sozialer Integration und Sport beschäftigen. Soziale Integration soll hier als Gegensatz zur Desintegration in den Fokus genommen und theoretisch hergeleitet werden. Darauf aufbauend wird das Medium Sport als möglicher Einflussfaktor bezüglich sozialer Desintegration und Gewalt thematisiert.

3.1 Soziale Integration

Der Begriff Integration kann in vielfältiger Art und Weise verstanden werden, da er in vielerlei Hinsicht verschieden verwendet wird. Hoesch (2018, S. 79) beschreibt Integration als ein Chamäleon, welches seine Farbe ständig und abhängig von der den Begriff verwendenden Person verändert. Vosgerau (2008, S. 5ff) erklärt den Wortlaut des Begriffs Integration, der übersetzt Erneuerung oder Wiederherstellung meine und allgemein als Einfügung in ein Ganzes bzw. Anpassung oder Angleichung verstanden werde. Sie betont allerdings, dass dies insgesamt sehr allgemein gehalten sei und hierbei immer die Bedeutung des Begriffs Integration im jeweiligen Kontext ermittelt werden müsse, da er sich je nach wissenschaftstheoretischer Positionierung unterscheide.

Recht häufig scheint der Begriff Integration mit Migration und Flucht in Verbindung gebracht zu werden. So assoziiert man mit Integration in Deutschland vermutlich häufig die Anpassung von Migranten und Migrantinnen in die Formen deutscher Gesellschaftsstrukturen.

Hierzu führt Hoesch (2018, S. 13) an, dass sich die Integrationsforschung im Kontext von Migration mit den tatsächlichen Eingliederungsprozessen von Migrierenden in relevante Bereiche der Gesellschaft des Ziellandes beschäftige. Dazu werden als Beispiele die Teilhabe am Arbeitsmarkt und im Bildungssystem sowie soziale Kontakte außerhalb der Herkunftsgemeinschaft genannt. Die Migrationsforschung hingegen interessiert sich lediglich für die Ursachen von Migration und damit zusammenhängende Aspekte.

Daraus lässt sich schließen, dass zwischen den gesellschaftlich oftmals im selben Kontext verwendeten Begriffen Migration und Integration klar unterschieden werden muss und Integration nicht immer mit Migration in Verbindung steht. Diese spielt hier offensichtlich eine Rolle, aus dessen Zusammenhang sich wohl eine Form bzw.

ein Teilbereich von Integration ergibt. Dass diese allerdings kein Alleinstellungsmerkmal innehat, zeigt die nachfolgende Ausführung. Breckner (2013, S. 26f) beschreibt dahingehend, dass bei der Recherche zur Bedeutung des Begriffs auffalle, dass in diesem Zusammenhang keine einheitliche Terminologie existiere und der Integration äußerst unterschiedliche Bedeutungen zugeschrieben würden, welche sich nach der Fachrichtung der Forschung richten. So unterscheidet sich beispielsweise die migrationssoziologische Definition des Begriffs von der sozialwissenschaftlichen Sichtweise. Übereinstimmung fänden sich lediglich bei der Annahme, dass es sich bei Integration um einen Prozess der Eingliederung von Personen in ein soziales und kulturelles System handle.

Die genaue Definition von Integration hängt demzufolge davon ab, in welchem Kontext der Begriff verwendet wird. Ein gemeinsamer Nenner findet sich bis dato lediglich in der Annahme, dass Integration offenbar immer mit einer Art Eingliederung oder Anpassung einhergeht. In verschiedener Fachliteratur zum theoretischen Hintergrund von Integration stößt man häufig auf die Assimilationstheorie, welche in die zu Anfang beschriebene Richtung der Anpassung und Eingliederung zu gehen scheint. Hoesch (2018, S. 84) erachtet, unter Einbeziehung der geschichtlichen Entwicklung dieser Theorie, Phasenmodelle in denen Kontaktaufnahme, Anpassung und Eingliederung in Bezug auf eine aufnehmende Gesellschaft erfolgen als typisch für Assimilation. Esser (2000, S. 286ff) zählt Assimilation zu den vier Typen der Sozialintegration. Daneben stünden die Mehrfachintegration, in der Akteure und Akteurinnen in verschiedene Typen von Gesellschaften bzw. Milieus integriert werde, die ethnische Segmentation, also der Exklusion aus der aufnehmenden Gesellschaft und die Marginalität, nach der ein sozialintegrativer Ausschluss in allen Bereichen bestehe. Nach Esser wäre eine Integration in eine Gesellschaft nur durch die Mehrfachintegration oder Assimilation möglich. Die Mehrfachintegration schließt der Autor allerdings mehr oder weniger aus bzw. hält diese nur bei Akademiker- und Diplomatenkindern für möglich und empfindet die Assimilation als einzig verbleibende Chance auf Sozialintegration. Esser beschreibt Assimilation als Prozess der Angleichung verschiedener Gruppen in bestimmten Eigenschaften, zum Beispiel in Sprache und Beruf. Dabei macht er darauf aufmerksam, dass es auch im Kontext von Assimilation soziale Ungleichheit geben könne, diese sich aber zwischen ethnischen Gruppen dann nicht unterscheidet. Im Kontext von Migration beschreibt Esser die allgemein gegenwärtige Vorstellung von Assimilation, nach der sich

Ausländer und Ausländerinnen der Mehrheitsgesellschaft komplett anpassen müssten und dies die Voraussetzung für Integration darstelle. Dabei macht er darauf aufmerksam, dass nach seinem Verständnis von Assimilation eine Angleichung nicht nur einseitig erfolge, sondern sich ggf. alle Teile der Bevölkerung dahingehend verändern, dass die Verteilung verschiedener Merkmale gruppenübergreifend gleich sei. Er betont, dass eine solche allseitige Anpassung allerdings eher selten vorkomme.

Assimilation kann demnach als eine Form der Sozialintegration betrachtet werden bzw. als Prozess der Angleichung durch den soziale Integration wahrscheinlicher werden kann. Dies knüpft an die anfangs getätigten Annäherungsversuche an den Begriff Integration an. Vor allem die von Esser angesprochene allseitige Anpassung/ Angleichung sticht hier heraus. Dabei handelt es sich um einen Aspekt, der bei der Thematisierung und Interpretation von Integration wohl berücksichtigt werden muss, da er grob gesehen die Anforderungen an eine erfolgreiche Integration mehr oder weniger auch an die aufnehmende Gesellschaft/ das aufnehmende System stellt. Auch der Faktor der sozialen Ungleichheit wird hier noch einmal aufgegriffen, mit dem Unterschied, dass im Zuge der Assimilation soziale Ungleichheit nicht auf Ursachen ethnischer Unterschiede zurückzuführen ist, sondern ausschließlich innergesellschaftlich besteht. Dies knüpft an die Ausführungen in Kapitel zwei an, welche beschreiben, dass Desintegration auch kulturunabhängig innerhalb einer Gesellschaft möglich ist. Essers Ausführungen bezüglich Assimilation beinhalten im Gegensatz zu anderen Beschreibungen von Integration auch soziale Dimensionen. Feuchter und Janetzko (2018, S. 136) geben in der Diskussion um Integration zu bedenken, dass zwischen Integration als sozialwissenschaftlichem Konzept und politischer Maßnahme differenziert werden müsse. Demnach würde bezüglich Integration in der politischen Praxis über Fragen der Zugehörigkeit und kulturellen Differenzen verhandelt, während die wissenschaftliche Definition insbesondere auf die Möglichkeit zu gleichberechtigter Teilhabe abziele und so verschiedene Gesellschaftsverständnisse zum Tragen kämen. Integrationskonzepten liege die Annahme zugrunde, dass die Gesellschaft und nicht integrierten Akteure und Akteurinnen ungleichartig sein, während Teilhabe durch den Fokus auf Vergesellschaftungsprozesse alle ihre Mitglieder in den Blick nehme.

Auch diese Herangehensweise bezieht soziale Faktoren mit ein, in diesem Fall Teilhabe. Hier wird offenbar ein Unterschied zwischen Integration und Teilhabe

gesehen bzw. darauf aufmerksam gemacht, dass Teilhabe als möglicher Grundpfeiler der Integration vernachlässigt wird.

Scherschel (2020, S. 2) beschreibt den Begriff Integration als normativ hoch aufgeladen, da damit verbundene Etikettierungen von integriert bzw. desintegriert mit gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen verbunden wären. Die Autorin bezieht sich in dieser Diskussion auf die Soziologie und beschreibt, dass Integration im Kontext von sozialer Ordnung eine friedvolle Koexistenz aller Individuen einer Gesellschaft ermögliche und so einen Normalzustand definiere. Demnach würde Integration immer dann thematisiert, wenn Störungen oder Abweichungen dieses Normalzustands auftreten. Die Sichtweise auf Integration werde also vorrangig durch das bestimmt, was von dem Normalzustand der gesellschaftlichen Ordnung abweicht. Als Beispiele werden hier Anomie, Devianz und Delinquenz genannt.

Im letzten Abschnitt wurde beschrieben, dass häufig dann über Integration gesprochen wird, wenn von ihr abweichende Umstände vorliegen. Scherschel bringt Integration und Desintegration in einen engen Zusammenhang, nach dem Integration auch durch Desintegration definiert werde. Dies scheint bei einer Beschäftigung mit dem Thema Integration also immer berücksichtigt werden zu müssen. Daraus könnte man schlussfolgern, dass Integration neben der Eingliederung in ein System/ eine Gesellschaft im Sinne der von Scherschel angesprochenen sozialen Ordnung auch eine gewisse Abgrenzung nach außen beinhaltet. Integration scheint sich also auf die Struktur dieser sozialen Ordnung und der gesellschaftlich definierten Normen zu beziehen. Die Ausführungen über Teilhabe und soziale Ordnung beziehen neben den Begrifflichkeiten allgemeiner Integration den Faktor des Sozialen ein Stück weit mit ein. Dennoch stellt sich hier weiter die Frage, was konkret unter dem Begriff der sozialen Integration verstanden werden kann, da die meisten Annäherungsversuche als zu allgemein und kontextunabhängig bewertet wurden und auch die migrationssoziologische Sichtweise als nicht ausreichend erscheint, da auch innergesellschaftlich soziale Integration bzw. Desintegration möglich ist.

Becker und Häring (2012, S. 261) gehen in diesem Zusammenhang genauer auf den sozialen Faktor ein, indem sie darauf aufmerksam machen, dass es sich bei Integration um mehr als Inklusion handle. Inklusion meine lediglich die Teilnahme an Sozialzusammenhängen, soziale Integration dagegen beziehe sich speziell auf die Integration von Menschen oder Gruppen in ein soziales System.

Diese sozialen Systeme können unterschiedlich aussehen, je nachdem, was man

unter einem sozialen System versteht. Daher kann die Ausführung von Becker und Häring vermutlich sowohl auf verschiedene ethnische Gesellschaften bezogen werden als auch auf Sozialintegration im Sinne innergesellschaftlicher Dynamiken. Der Faktor des Sozialen im Vergleich zur undifferenzierten Verwendung des Begriffs Integration wird auch in folgendem Beispiel deutlich. Esser (2000, S. 261f) erklärt, dass Integration im Allgemeinen als Zusammenhalt von Teilen in einem systemischen Ganzen verstanden werde, welche für Abgrenzung zu unstrukturierten Umgebungen Sorge. In Bezug auf Abhängigkeiten bzw. Unabhängigkeiten im Kontext von Integration in unterschiedliche Arten von Systemen führt er eine Nachbarschaft als Beispiel für Integration im Kontext eines sozialen Systems an. Familien in einer räumlichen Nachbarschaft wären demnach integriert, wenn sie sich kennen, besuchen, ggf. auch im Streit miteinander leben und bestimmte Verhaltensmuster in gewisser Hinsicht vorhersehbar sind. Nicht integriert wäre das System der Nachbarschaft demnach, wenn die Familien lediglich in räumlicher Nähe zueinander leben würden und darüber hinaus keine Interaktion stattfindet, beide Familien also eher voneinander isoliert wären.

Soziale Integration schließt demnach eine Interaktion der in den Systemen agierenden Akteure und Akteurinnen mit ein, während für die herkömmliche Bedeutung von Integration ein undefinierter Zusammenhalt der Teile innerhalb des Systems schon ausreichend erscheint. Soziale Integration müsste demnach immer mit einer Art Beziehung zwischen den Individuen innerhalb eines Systems zu tun haben. Die folgende Interpretation scheint dies zu bestätigen:

„Die soziale Integration bezeichnet [...] die Beziehung der Akteure zueinander und - über gewisse „soziale“ Einstellungen – zum „Gesamt“-System. Es geht also bei der Sozialintegration um den Einbezug der Akteure in einen gesellschaftlichen Zusammenhang, nicht bloß um das äußerliche „Funktionieren“ der Gesellschaft als System“ (Esser 2000, S. 271).

Esser beschreibt hier, dass Sozialintegration zum einen immer mit einem sozialen System und zum anderen immer mit der Beziehung der Akteure und Akteurinnen untereinander zu tun habe. Integration im sozialen Kontext scheint somit ohne Interaktion bzw. eine Beziehung zwischen den im System Agierenden nicht möglich. Einen weiteren, für diese Ausarbeitung wichtigen Faktor der sozialen Integration liefert Esser (ebenda, S. 275) mit der Werteintegration. Er beschreibt, dass

Sozialintegration Identifikation und bewusste Loyalität zur Gesellschaft und herrschenden Institution durch Akzeptanz und Zustimmung zu den vorhandenen Werten und politischen Entscheidungen beinhaltet bzw. voraussetzt. Durch diese klare Identifikation mit vorherrschenden Werten und der Solidarisierung mit den im System vorhandenen Personen entsteht Sozialintegration, welche durch alltägliche Interaktionen immer wieder neu bekräftigt werden müsse.

Diese Sichtweise scheint für diese Ausarbeitung von Bedeutung, da sich die Wertintegration, also die von Esser beschriebene Identifikation und Loyalität zur vorherrschenden Situation, der Gesellschaft bzw. der Institution und ihren Werten und vor allem die Solidarisierung mit den im System vorhandenen Akteuren und Akteurinnen möglicherweise gut auf Sport als Mittel zur sozialen Integration und Gewaltprävention übertragen lässt. Auf diesen Aspekt wird im Laufe der Arbeit weiter eingegangen.

Einen auf Freund- und Partnerschaften bezogenen und daran anknüpfenden Aspekt liefert die folgende Interpretation von sozialer Integration:

„Soziale Integration bezeichnet den Abbau von Gruppengrenzen in Form persönlicher Kontakte wie Freundschaften oder Partnerschaften“ (Carol und Leszczensky 2020, S. 1).

Diese Interpretation lässt herausklingen, dass mit sozialer Integration gemeint ist, dass die Grenzen verschiedener Gruppen abgebaut und Kontakte geknüpft werden. Dies scheint sich darauf zu beziehen, dass durch Partnerschaften und Freundschaften offenbar bestehende Unterschiede dahingehend überwunden werden, dass eine Beziehung bzw. soziale Interaktion unter Akteuren und Akteurinnen verschiedener Systeme möglich wird. Der Fokus liegt hier offensichtlich auf den sozialen Beziehungen in Form von Freund- und Partnerschaften, ohne welche es sich nicht um Integration im sozialen Sinne handeln würde.

Fasst man nun die ausgewählten Definitionsversuche zusammen, kann man festhalten, dass soziale Integration eine Art Anpassung oder Einfügung von Akteuren und Akteurinnen in ein bestimmtes soziales System meint, welche allerdings immer an eine Beziehung bzw. Interaktion gekoppelt ist. So unterscheidet sich die soziale Integration durch Interaktionen der Beteiligten und der Einbeziehung von Werten, Loyalität und Solidarisierung von anderen Formen der Integration, zum Beispiel der

systemischen Integration, bei der diese Komponenten keine Rolle zu spielen scheinen. Fraglich bleibt in diesem Zusammenhang allerdings, ob der Begriff soziale Integration trotz dieser Unterscheidungen ohne genaueren Kontextbezug endgültig geklärt werden kann. Darüber hinaus gilt es zu klären, warum eine Integration in ein soziales System, besonders im Hinblick auf Kinder und Jugendliche überhaupt notwendig ist. Hier kann darauf verwiesen werden, dass es ohne Frage sinnvoll ist, die in Kapitel 2.2 beschriebenen möglichen Folgen von fehlender Integration bzw. Desintegration in Verbindung mit sozialer Benachteiligung wie zum Beispiel Entwicklungsprobleme oder Verhaltensauffälligkeiten zu verhindern, um den Betroffenen eine bessere Lebensqualität zu ermöglichen. Demnach soll es durch erfolgreiche soziale Integration erst gar nicht dazu kommen, dass Kinder und Jugendliche in desintegrierten Verhältnissen leben und aufwachsen müssen. Darüber hinaus ist es wohl ebenso wichtig, bestehende Desintegration zu beenden und eine Aufrechterhaltung dieser lebenschancenraubenden Umstände zu verhindern. Walper (2008, S. 212) führt neben Aspekten wie persönliche bzw. soziale Ressourcen, Kompetenzförderung, Gesundheitsförderung, wertvolle Erfahrungen innerhalb und außerhalb der Familie und tragfähige Peerbeziehungen die soziale Integration als Schutzfaktor an, welche den Auswirkungen von sozialer Ungleichheit entgegenwirken könne.

Soziale Integration stellt demnach einen wesentlichen Faktor zur Beseitigung und Verhinderung von sozialen Ungleichheitsstrukturen dar. Verfügt ein Kind oder ein Jugendlicher bzw. eine Jugendliche über diese Schutzfaktoren, ist der Weg zur sozialen Integration wohl nicht mehr weit, da die genannten Erfahrungen in Familie und Freundeskreis meistens an Beziehungen geknüpft sind. Durch diese Beziehungen bzw. Interaktion mit Akteuren und Akteurinnen innerhalb eines sozialen Systems wird soziale Integration möglich und kann soziale Ungleichheitsstrukturen und die damit einhergehende Desintegration ersetzen. Dies lässt wiederum die Schlussfolgerung zu, dass sich die in Kapitel 2.2 beschriebenen alternativen Lösungsstrategien desintegrierter Personen zur Erreichung der gesellschaftlich relevanten Ziele durch eine erfolgreiche Integration in gesellschaftliche Strukturen größtenteils als überflüssig erweisen. Allerdings bleibt weiterhin fraglich, inwieweit dies auch in Hinblick auf die ökonomischen Ziele, welche oftmals mit der beruflichen Stellung im Kontext der Bildungschancen einhergehen gilt, da eine erfolgreiche Integration in ein Sozialsystem nicht automatisch mit der Erreichung höherer Bildungs- und

Berufsziele gleichgestellt werden kann. Zu den oftmals von desintegrierten Personen bevorzugten alternativen Lösungswegen kann auch die Ausübung von Gewalt gezählt werden. Dies lässt die Annahme zu, dass eine erfolgreiche Sozialintegration im weitesten Sinne auch eine gewaltpräventive bzw. gewaltintervenive Funktion einnehmen kann und betont besonders im Hinblick auf Kinder und Jugendliche ihre Bedeutsamkeit.

3.2 Integrierend wirkende Faktoren des Sports

Nachdem in den bisherigen Abschnitten auf Gewalt, Desintegration bzw. Integration eingegangen wurde, soll das Hauptaugenmerk in diesem Abschnitt auf soziale Integration im Kontext von Sport gelegt werden. Bisher wurde beschrieben, dass es sich bei Gewalt im Kindes- und Jugendalter um ein relevantes Thema handelt, wie es im Kontext von sozialer Ungleichheit zu Desintegration kommen kann, was mit sozialer Integration gemeint ist und warum diese, speziell im Hinblick auf mögliche Folgen von Desintegration, besonders für Kinder und Jugendliche wichtig ist. In der Fachliteratur wurde unter anderem darauf hingewiesen, dass fehlende soziale Teilhabe als ein Faktor für Desintegration und die draus resultierenden Folgen angesehen werden kann. Dazu wurde unter anderem die mangelnde Teilnahme an kulturellen Freizeitangeboten aufgeführt. Auf diesen Aspekt soll nun intensiver eingegangen werden. Das Medium Sport als kulturelles Freizeitangebot und Möglichkeit der sozialen Teilhabe wird dabei als maßgebliches Element angesehen.

In der Fachliteratur wird häufig zwischen zwei Polen unterschieden, zum einen der Integration in den Sport und zum anderen der Integration durch Sport (vgl. Mutz und Nobis 2011, S. 160). Auch wenn beide Ansätze in gewisser Hinsicht aneinandergelknüpft sind, liegt der Fokus dieser Ausarbeitung eher auf letzterem Aspekt, der Integration durch Sport. So soll in der Theorie erarbeitet werden, welche Faktoren möglicherweise dazu beitragen, dass die Teilnahme an sportlichen Aktivitäten sozial integrierend wirken kann. Ziel ist es somit einen möglichen Zusammenhang zwischen Sport und der Prävention von Gewalt als Verhalten infolge von Desintegration in Bezug auf Kinder und Jugendliche zu untersuchen.

Das folgende Zitat fasst zusammen, was dahingehend durch die Anwendung von Sportkonzepten erreicht werden soll:

„Das Erleben von außergewöhnlichen, körper- und selbstbewusstseinsfördernden Angeboten soll den durch Frust und Langeweile entstehenden Gewaltausschreitungen vorbeugen“ (Merkle und Schröder 2014, S. 73).

Dem Zitat zufolge soll Sport als körperbewusstseinsfördernde Aktivität Gewalt vorbeugen. Zusätzlich werden hier Faktoren wie Langeweile und Frust als Ursachen für Gewalt angesehen. Diese Aspekte wurden im Rahmen dieser Ausarbeitung bislang nicht thematisiert, könnten aber im weitesten Sinne als Folge von Desintegration bzw. sozialer Ungleichheit angesehen werden. Für diese Ausarbeitung ergeben sich zwei Kategorien, nach denen mögliche sozialintegrative Faktoren des Mediums Sport sortiert werden können. Erstere beinhaltet sozialintegrative Potenziale auf struktureller Ebene. Darunter fallen zum Beispiel das Netzwerk, die Knüpfung sozialer Kontakte und andere strukturelle Rahmenbedingungen. In der zweiten Kategorie soll auf die Persönlichkeits- und Identitätsbildung eingegangen werden, welche unter anderem das soziale Lernen beinhaltet.

3.2.1 Strukturelle Ebene

Für eine erfolgreiche soziale Integration und die damit zusammenhängende Prävention von Gewalt bedarf es vermutlich bestimmter Rahmenbedingungen auf struktureller Ebene, die einen integrierenden Prozess anstoßen bzw. fördern können. Mutz (2018, S. 190f) geht in diesem Zusammenhang auf die Rolle von organisierten Sportaktivitäten ein und beschreibt, dass diese einen Einfluss auf delinquentes Verhalten haben können. Dieser Behauptung zugrunde liegt die Annahme, dass delinquente Verhaltensweisen oft situationsbezogen aufträten und durch fehlende Kontrollpersonen und damit verbundene fehlende Sanktionierung begünstigt würden. Delinquente Handlungen entstünden bei Heranwachsenden demnach mit höherer Wahrscheinlichkeit dann, wenn diese unstrukturierten und unbeaufsichtigten Aktivitäten in einer Gruppe nachgingen. Dagegen fehle den Betroffenen in organisierten Kontexten wie einem Sportverein schlichtweg die attraktive Gelegenheit, da Fehlverhalten in diesen Rahmenbedingungen durch Aufsichtsführende sanktioniert werde. Den Gewaltpräventionseffekt beschreibt der Autor in diesem Zusammenhang mit der einfachen Tatsache, dass den Betroffenen schlichtweg die Zeit für unstrukturierte und unbeaufsichtigte Aktivitäten fehle. Diesen Effekt nennt Mutz die Theorie der Routineaktivitäten, nach der der Zielgruppe eine Beschäftigung als

Alternative zu unstrukturierten Aktivitäten geboten werde. Eine gewaltpräventive Wirkung ergebe sich demnach erst aus der Strukturierung und Anleitung von entsprechenden Angeboten durch beaufsichtigende Erwachsene.

Folgt man dieser Ausführung, kann man die Schaffung einer Gelegenheit zur Teilnahme an organisierten Sportaktivitäten als strukturellen Aspekt zu Prävention von Gewalt und möglichem Schritt zur sozialen Integration ansehen.

Trotz dieses Aspekts, nach dem den Adressaten und Adressatinnen eine Alternative zu unstrukturierten Aktivitäten geboten wird, stellt sich die Frage, inwieweit dies für eine nachhaltige Sozialintegration und Gewaltprävention ausreicht und welche Faktoren diesen Maßnahmen folgen müssen bzw. den präventiven Charakter dieser Angebote festigen können. In diesem Zusammenhang kann die Eingliederung der Betroffenen in eine soziale Gruppe als weiterer struktureller Faktor genannt werden. Sport scheint die soziale Teilhabe und Integration in Gruppen Gleichgesinnter möglich zu machen.

„Sportliche Aktivität wird [...] als relevanter Aspekt einer gesunden Lebensführung, als Möglichkeit zur Steigerung der allgemeinen Lebensqualität und – das gilt explizit für Heranwachsende – als Ausdruck einer jugendtypischen Altersnorm und Teilhabe an einer entsprechenden Jugendkultur gesehen“ (Mutz und Nobis 2011, S. 160).

Nach diesem Zitat ist sportliche Aktivität nicht nur ein Aspekt zur Steigerung der allgemeinen Lebensqualität, sondern oberflächlich interpretiert speziell für Kinder und Jugendliche eine Form der sozialen Teilhabe. Anknüpfend an diesen Aspekt als Bedingung für Sozialintegration wird hier suggeriert, dass Sport diese Erwartung erfüllen kann. Hierbei ist allerdings zu erwähnen, dass sich die Ausführungen um das genannte Zitat eher auf Sport in Sportvereinen beziehen. Die angesprochene Teilhabe an einer Jugendkultur liefert trotz dessen eine Idee, wie dies geschehen kann. Hiermit könnte soziale Integration gemeint sein, die zum Beispiel durch die Anbindung an eine Peergroup entsteht. Bei der Auseinandersetzung mit verschiedenster Fachliteratur wurde in diesem Kontext häufig auf Sport als Sozialisationsmöglichkeit aufmerksam gemacht.

Sozialisation bezeichne im Kern die Persönlichkeitsentwicklung im Kontext der Interaktion von individuellen Erfahrungen und den vorhandenen sozialen Strukturen. Dabei würden diese Interaktionserfahrungen verarbeitet und mit physischen,

psychischen und sozialen Gegebenheiten auf persönlicher und struktureller Ebene ins Gleichgewicht gebracht werden (vgl. Bauer und Hurrelmann 2015, S. 15).

Diesen Aspekt könnte man dahingehend interpretieren, dass Sozialisation unter anderem durch Erfahrungen innerhalb struktureller Gegebenheiten die Persönlichkeitsentwicklung beeinflusst. Dies erweckt den Eindruck, dass die strukturellen Gegebenheiten, zu denen Sportvereine und Sportgruppen gezählt werden können, oftmals die Grundbedingung für eine derartige Entwicklung darstellen. Die Voraussetzung für die persönliche Entwicklung wäre demnach, dass all diese Erfahrungen in einer strukturellen Umgebung gemacht werden, in der der Akteur oder die Akteurin in Interaktion mit anderen kommt. Die Sozialisation im Sinne der Teilhabe innerhalb eines sozialen Systems hängt damit in den meisten Fällen vermutlich unmittelbar mit der persönlichen Entwicklung zusammen. Durch den strukturell und zeitlich oftmals vorgegebenen Rahmen einer sportlichen Gruppenaktivität kann eine Grundlage geschaffen werden, auf der Sozialisationsfaktoren wirken können und dies im Idealfall die Persönlichkeitsentwicklung positiv beeinflusst. Auf dieser Basis könnte den Gefahren der Desintegration besser begegnet, soziale Integration möglich gemacht und Gewalt verhindert werden.

In diesem Zusammenhang beschreibt Banek (2013, S. 50f) in Hinblick auf Sportvereine, dass eine feste Sportgruppe eine Vielfalt an Sozialkontakten biete und so ein soziales Netzwerk aufgebaut werden könne, welches eine soziale Ressource darstelle bzw. sozial integrierend wirke. Dies könne der Kontakt zu Gleichaltrigen innerhalb einer sich bildenden Peergroup oder der Kontakt zu Sportpartnern und Sportpartnerinnen sowie Trainern und Trainerinnen sein.

Einen weiteren daran anknüpfenden Aspekt benennt Schwarzenböck (2017, S. 76) im Kontext von Migration und Integration mit der Niedrigschwelligkeit. Sportvereine wären demnach vielzählig vorhanden und leicht zugänglich. Außerdem sei im Normalfall eine sofortige Teilnahme möglich, da dem Sport meist international gültige Regeln zugrunde lägen und die Sprache eine untergeordnete Rolle spiele. Diese Faktoren ermöglichen es ohne größere Barrieren soziale Kontakte zu knüpfen.

Das folgende Zitat scheint diese Annahme zu stützen:

„Forschungsarbeiten zu sozialen Integrationsfunktionen deuten darauf hin, dass Sportvereine als Plattform für den Aufbau von Kontakten, den Abbau von sozialen Distanzen und als Orte der Vergemeinschaftung fungieren“ (Nobis 2018, S. 164).

Diese Erläuterungen zur Knüpfung sozialer Netzwerke durch Sportgruppen beziehen sich überwiegend auf institutionelle Vereinsstrukturen. Daher ist fraglich, inwieweit das zugeschriebene Integrationspotenzial tatsächlich mit dem Medium Sport in Verbindung gebracht werden kann, da die Bildung eines sozialen Netzwerkes vermutlich auch auf sportunabhängiger Vereinsebene erfolgen kann.

Dazu kann erwähnt werden, dass hauptsächlich Faktoren wie der niedrighschwellige Einstieg durch die oftmals allgemeingültigen Regeln und die untergeordnete Rolle der Sprache durchaus auf Sportangebote in anderen Kontexten übertragen werden kann. Vermutlich erweisen sich vereinsunabhängige Sportangebote dagegen als noch niedrighschwelliger, da Vereinseintritte oft mit Anträgen und Mitgliedsbeiträgen verbunden sind, während die Teilnahme an anderen Angeboten meist kosten- und formlos möglich ist. Daran anknüpfend beschreiben Gebken und Vosgerau (2011, S. 186) im Rahmen einer Untersuchung über sportabstinente Mädchen mit Migrationshintergrund, dass die vorhanden Vereinsangebote oftmals nicht niedrighschwellig genug wären und dass unter anderem die Nähe zum Sozialraum bzw. Wohnumfeld der Betroffenen fehle.

Auch wenn das Vereinsleben andere soziale Strukturen ermöglicht und sich die Rahmenbedingungen der Zugänglichkeit nicht auf die ganze Bandbreite der potenziellen Teilnehmenden erstreckt, kann insgesamt davon ausgegangen werden, dass das Medium Sport zumindest in der Theorie verschiedene Faktoren beinhaltet, die es ermöglichen, sich sozial zu vernetzen. Außerhalb von Vereinsstrukturen können Sportangebote auch noch andere strukturelle Möglichkeiten eröffnen, die ebenfalls eine positive Auswirkung auf das Netzwerk eines Kindes bzw. eines/ einer Jugendlichen haben können. Kunsmann et al. (2020, S. 86f) beschreiben im Kontext des „KICK- Projekts“, welches Jugendlichen als gewaltpräventive Maßnahme im örtlichen Bezirk die Turnhallen öffne und unter der Aufsicht sozialpädagogischer Fachkräfte Fußball und andere sportliche Aktivitäten anbiete, dass die gemeinsame Betätigung und Begeisterung des Sports zur Kontaktaufnahme genutzt werde. Den Jugendlichen solle durch lebensweltnahe Angebote und eine respektvolle, wertschätzende Haltung sozialpädagogische Unterstützung angeboten werden. Die Fachkräfte fungieren demnach als mögliche Ansprechpartner für verschiedene Probleme.

Im Kontext der Netzwerkbildung bietet sich hier auf struktureller Ebene durch den Kontakt zu sozialpädagogischen Fachkräften die Möglichkeit, eine

niedrigschwellige Hilfestruktur für mögliche Problemlagen zu installieren. Den Jugendlichen bietet sich somit nicht nur die Gelegenheit soziale Kontakte zu Gleichaltrigen zu knüpfen. Durch den Kontakt zu Fachkräften, welche hier bewusst eingesetzt werden, kann gezielt sozialpädagogische bzw. sozialarbeiterische Hilfe geleistet oder vermittelt werden. Dies unterscheidet diese Art der Freizeitgestaltung von anderen Projekten oder Vereinen, da hier vermutlich auch Kinder und Jugendliche erreicht werden, die in anderen Kontexten nur schwer greifbar zu sein scheinen. Dieser Annahme folgt auch das folgende Zitat:

„Zunächst ist Sport meist das einzige Medium, um überhaupt an die „problematischen“ Jugendlichen heranzukommen und sie an Einrichtungen der Sozialen Arbeit zu binden“ (Schwarzenböck 2017, S. 82).

Zusammenfassend kann man festhalten, dass sich im Sport auf struktureller Ebene Faktoren finden, die zumindest in der Theorie zur sozialen Integration von Kindern und Jugendlichen beitragen können und dadurch möglicherweise Einfluss auf delinquente Verhaltensweisen wie Gewalt genommen werden kann. Hier sind vor allem die organisatorischen Rahmenbedingungen, wie die Schaffung einer Alternative zur Vermeidung der Gelegenheit zu Gewalt, die vereinfachte Knüpfung von Kontakten innerhalb einer sozialen Gruppe durch den niedrigschwelligen Einstieg und der Kontakt zu speziell geschulten sozialpädagogischen Fachkräften zu nennen. Auf Grundlage dieser Strukturen scheint intensive sozialpädagogische Arbeit in präventiver Hinsicht möglich zu sein.

3.2.2 Individuelle/ persönliche Ebene

In Anlehnung an die strukturell geschaffenen Bedingungen verschiedener Sportangebote sollen in diesem Abschnitt Faktoren erörtert werden, nach denen Kinder und Jugendliche in der persönlichen Entwicklung gefördert werden und eine Identitätsbildung erfolgt, in dessen Prozess die soziale Integration wahrscheinlicher wird und Ziele eines gesellschaftlich für gut erachteten Lebens ohne den Einsatz illegitimer Mittel wie Gewalt verfolgt und erreicht werden können, da das Medium Sport neben den strukturell vorhandenen Rahmenbedingungen möglicherweise auch einen Einfluss auf diese Faktoren nehmen könnte.

„Für Kinder aus sozial schwachen Familien, die vielfach mit Misserfolgen im Bildungssystem zu kämpfen haben, ist die Betätigung im Sport oft die einzige Möglichkeit, Anerkennung zu erwerben“ (Gebken und Vosgerau 2011, S. 186f).

Diese Aussage bezieht positive Effekte des Sports vor allem auf von sozialer Ungleichheit und Benachteiligung betroffene Kinder, die außerhalb des Sports wenig bis keine Anerkennung erfahren. Demnach biete der Sport eine Plattform, auf der dieser Anerkennungsgewinn für die Betroffenen möglich scheint. Individuelle soziale Anerkennung bzw. soziales Ansehen kann, wie anfangs beschrieben, ein wichtiger Faktor für soziale Integration sein, der hier durch das Medium Sport offenbar auch sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen zugänglich gemacht wird und möglicherweise einen Einfluss auf die individuelle Persönlichkeitsentwicklung hat. Diese Auffassung teilen Merkle und Schröder (2014, S. 77), nach denen Erfolgserlebnisse und Lernerfolge im Sport das Selbstvertrauen und den Glauben an die eigene Leistungsfähigkeit stärken. Auch das Akzeptieren von Regeln werde in diesem Kontext erlernt. Krüger (2019, S. 131f) beschreibt dahingehend, dass Sport unter anderem das pädagogische Ziel des sozialen Lernens verfolge. So stünden neben motorischen, kognitiven und affektiven Zielen vor allem sozialerzieherische Handlungen im Vordergrund. Im Sport könne der soziale Umgang miteinander immer wieder geübt werden. Die Akteure und Akteurinnen im Sport sollen im Sinne der sportlichen Leitidee zur eigenständigen Handlungsfähigkeit ermächtigt werden, in der sinnvolles, bewusstes und selbstverantwortliches Handeln auch in anderen Handlungssituationen möglich gemacht werde. Stahl (2018, S. 132f) nennt den (Vereins-) Sport in diesem Zusammenhang eine Sozialisationsinstanz in der Kinder und Jugendliche in der Persönlichkeitsentwicklung und Sozialität gefördert werden, da der Sport die Wertebildung beeinflusse, indem er unter anderem Faktoren wie Fairness, Solidarität, Konfliktlösungskompetenz, Affektkontrolle, Kompromissbereitschaft und Respekt bei den Beteiligten bilde. Diese Sozialisationswirkungen bezeichnet der Autor unter anderem als psychosoziale Tiefenwirkung, auf der Gewaltprävention durch Sport in höchstem Maße erfolgen könne. Dies wird damit begründet, dass Sportangebote auf Vereinsebene im Gegensatz zu kommerziellen und informellen Ebenen pädagogisch ausgerichtet wären und die Gemeinschaft in den Fokus nähmen. Weiter erachtet der Autor den Sport nicht als Instrument für Lern- und

Bildungsprozesse, sondern spricht im Kontext von sozialem Lernen von einer den Sport ausmachenden zentralen Sinnlichkeit.

Auch Mutz (2018, S. 40f) erachtet Sport als sozialisatorische Interaktionsmöglichkeit, bei der die individuelle Entwicklung und die Aneignung von Handlungskompetenzen gefördert werde. Im Sinne sozialer Lerntheorien beschreibt er die Übertragung der im Sport angeeigneten Kompetenzen ins außersportliche Feld als plausibel. Fehlverhalten im Sport würde unmittelbar geahndet, was dazu führe, dass sich Betroffene im Laufe der Zeit disziplinierter und regelkonformer verhielten. Ergänzend werden hier die Faktoren Selbstwertsteigerung und Selbstwirksamkeit genannt, nach denen es möglich sei, die Wirksamkeit der durch eigene Anstrengung erreichte Ziele im Sport auch auf andere Lebensbereiche zu übertragen und dort umzusetzen.

Basler et al. (2018, S. 116f) schließen sich diesem Standpunkt an und erachten neben dem Erwerb verschiedener Sozialkompetenzen, Werte und Normen im Sport vor allem den Stärken- und Ressourcenfokus im Kontext der persönlichen Fähigkeiten zur Krisenbewältigung als ausschlaggebend.

All diese Ausführungen gehen mehr oder weniger davon aus, dass die für den Sport notwendigen und in ihm erprobten bzw. erworbenen sozialen Kompetenzen, wie zum Beispiel regelkonformes Verhalten auf außersportliche Kontexte übertragen und dort umgesetzt werden können. In Bezug auf Gewaltprävention wäre die Grundannahme demnach, dass die Teilnahme an Sportangeboten nur mit Verzicht auf gewalttätiges Verhalten möglich ist. Dadurch sollen die Kinder und Jugendlichen dauerhaft regelgerechtes/ gewaltfreies Verhalten erlernen, welches sich außerhalb des Sports verfestigt und so die Persönlichkeit der/ des Betroffenen positiv beeinflusst. Mutz (2018, S. 193) erklärt im Kontext von Gewaltprävention, dass sich Sporttreibende durch die im Sport erworbenen sozialen Kompetenzen in alltäglichen Interaktionen besser an pro-sozialen Verhaltensweisen orientieren könnten und es dadurch häufiger zur Vermeidung von Gewalt käme. Soziale Normen und gesellschaftliche Werte wie der Umgang mit Konflikt- und Konkurrenzsituationen würden spielerisch vermittelt werden. Im Kontext der Umsetzbarkeit argumentiert Mutz, dass nur jene Verhaltensweisen auch dauerhaft übernommen würden, mit denen sich negative Konsequenzen verhindern ließen. Der Sport schule demnach die Betroffenen in brenzlichen Situationen selbstbeherrscht und angemessen zu reagieren und nehme so eine gewaltpräventive Funktion ein.

Schwarzenböck (2017, S. 80) beschreibt Sport als Plattform, auf der offensichtliche und nicht wahrgenommene Konflikte in einem angemessenen Rahmen in positiver Hinsicht einbezogen, bearbeitet und ausgetragen werden könnten. Dabei könne das gewaltfreie Austragen von Konflikten erlernt werden.

An anderer Stelle beschreibt Schwarzenböck, dass sich Jugendliche Erfolgserlebnisse und ein positives Selbstwertgefühl nicht mehr in gewaltaffinen Gruppen holen müssten, da ihnen durch den Sport die Möglichkeit geboten werde, ihren Körper positiv einzusetzen, durch sportliche Aktivitäten Anerkennung zu erhalten und so die Identitätsbildung gestärkt werden könne (ebenda, S. 82f).

Bei der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Sichtweisen zu den individuellen Einflussfaktoren des Sports kann festgehalten werden, dass diesem auch auf der persönlichen Ebene viele Faktoren zugeschrieben werden, die der sozialen Integration und der Gewaltprävention dienlich zu sein scheinen. So beinhaltet das Medium Sport in verschiedensten Kontexten möglicherweise soziale Lernfaktoren, die es dem Individuum ermöglichen sollen, sich im Umgang mit anderen zu erproben. Dadurch könnte die Grundlage für Integration in eine gesellschaftliche/ soziale Gruppe gelegt werden, da sozial akzeptiertes Verhalten im besten Fall vom Sport auf außersportliche Kontexte übertragen wird. Das soziale Lernen fördere demnach die Sozialkompetenzen eines Kindes bzw. eines/ einer Jugendlichen und beeinflusst es in seiner Entwicklung derart positiv, dass ein gewaltfreies Verhalten durch soziale Integration möglich wird. Zu beachten ist hierbei allerdings, dass dieses dem Sport zugeschriebene Potenzial nicht immer als erwiesen angesehen wird, was zu den Grenzen der Integrationskraft des Sports überleitet.

3.3 Grenzen der sozialen Integration durch Sport

Bei der Frage nach der sozialen Integrationskraft und gewaltpräventiven Funktion des Mediums Sport wurden bisher einige Aspekte erläutert, die die hochgesteckten Erwartungen zumindest in der Theorie erfüllen. In vielen wissenschaftlichen Werken werden mögliche Grenzen der sportlichen Integrationskraft und die tatsächliche Wirksamkeit allerdings nur sehr schwach oder gar nicht beleuchtet. Dies wirft die Frage auf, wo diesbezüglich Grenzen vorhanden sind, welche Faktoren möglicherweise die sozialintegrative und gewaltpräventive Wirkung des Sports hemmen und ob eine tatsächliche Umsetzung des Erlernten in außersportlichen Kontexten möglich ist. Einige Autoren und Autorinnen sehen sich dem Thema Sport und Integration

sehr kritisch gegenüber und erachten das Potenzial des Sports in diesem Sinne als überbewertet. Schwarzenböck (2017, S. 86) empfindet die dem Sport zugeschriebenen sozialen Funktionen häufig als verallgemeinert und undifferenziert und bemängelt die fehlende empirische Belegbarkeit. In Bezug auf die Identität und das verbesserte Selbstwertgefühl durch sportliche Aktivitäten macht sie zudem darauf aufmerksam, dass die wenigen vorhandenen Untersuchungen nicht aussagekräftig genug seien oder wichtige Langzeitergebnisse fehlen würden.

Stahl (2018, S. 127) führt in dieser Diskussion an, dass dem Sport nicht pauschal eine gewaltpräventive Wirkung zugesprochen werden dürfe, da immer Faktoren wie der Kontext oder persönliche und konzeptionelle Aspekte berücksichtigt werden müssten. Weiter handle es sich bei empirischen Befunden zu diesem Thema lediglich um Indizien für punktuelle Wirksamkeit und keinesfalls um massenstatistische Nachweise, die bei einem kausalen Zusammenhang durchaus zu erwarten wären. Auch Rienhoff (2016, S. 103) stuft die Übertragung der im Sport erworbenen Fähigkeiten auf den Alltag als fraglich ein.

Ein oftmals kritisch gesehener Faktor kann in diesem Zusammenhang mit den Sportvereinen angeführt werden. Auch wenn hier möglicherweise allgemeine Charakterzüge des Sports zum Tragen kommen, erscheint das den Sport umrahmende Vereinsleben für bestimmte Gruppen nicht sonderlich integrierend bzw. als schwer zugänglich, da eine Teilnahme über die sportliche Aktivität hinaus oft an Bedingungen geknüpft ist, die selektierend wirken könnten. Dazu kann neben ökonomischen Aspekten auch die Sprache gezählt werden. Im Kontext einer Studie zu Sportvereinen, Gewalt und Migration sieht Mutz (2018, S. 305) den gewaltpräventiven Effekt durch Sport zumindest im Rahmen seiner Untersuchung als widerlegt an. Die zu integrierenden Personen, in diesem Fall zugewanderte Vereinssportler und Vereinssportlerinnen, lägen in Bezug auf Gewalt sogar über dem üblichen Level. Mutz interpretiert die Ergebnisse dahingehend, dass Jugendliche durch Sport nicht automatisch verbessertes Gewaltverhalten zeigen würden, sondern Sport auch zu destruktivem Verhalten beitrage. Stahl (2018, S. 135) geht von einer Ambivalenz im Kontext von Sport und Gewalt aus. Sport trage zwar zur Prävention von Gewalt bei, könne aber genauso ursächlich dafür sein. Insbesondere der Fußball habe aufgrund seiner Popularität, der kämpferischen Auseinandersetzungen und soziokulturellen Spannungen ein erhebliches Gewaltpotenzial. Auf Vereine bezogen führt der Autor

unter anderem Konkurrenzdenken und Durchsetzungsbereitschaft als Aspekte an, die zu Konflikten und Gewalt beitragen könnten.

Sportvereine nehmen in dieser Diskussion durch ihre strukturellen Rahmenbedingungen wohl eine Sonderstellung ein, welche in Bezug auf Sozialintegration und Gewalt nicht nur Vorteile mit sich zu bringen scheinen.

Insgesamt kann hier schlussgefolgert werden, dass das Medium Sport nicht automatisch als Wirkungsfaktor für Sozialintegration und Mittel zur Gewaltprävention angesehen werden kann. Je nach individueller Situation und Kontext scheint dies verschieden. Auch die Zielgruppe scheint eine entscheidende Rolle zu spielen, da niedrigschwellige Sozialprojekte bei schwer zu erreichenden Kindern und Jugendlichen wohl eher Anklang finden als Sportangebote auf Vereinsebene.

Eine weitere Einschränkung ist die Tatsache, dass das dem Sport zugeschriebene Potenzial als solches keine soziale Ungleichheit in Bezug auf Bildung oder der beruflichen Stellung unmittelbar ausgleichen kann. Selbst wenn durch den Sport eine gewisse integrative Wirkung erzielt wird, können dadurch nicht automatische vielversprechende Bildungsabschlüsse oder die Verbesserung der sozioökonomischen Situation erreicht werden. Der Sport stellt in Bezug auf eine gelungene Sozialintegration und Prävention von Gewalt demnach alles andere als ein Alleinstellungsmerkmal dar.

Dennoch wurde deutlich, dass der Sport insgesamt ein großes Potenzial zu besitzen scheint, welches zur richtigen Verwendung individuell erörtert und aktiviert werden kann und muss. So können möglicherweise strukturelle und persönliche Faktoren zusammen auf die individuelle Situation der Kinder und Jugendlichen angepasst werden, um das vorhandene Potenzial über den Sport als Medium abrufen zu können. Berücksichtigt werden muss dabei allerdings immer die Tatsache, dass der Sport an und für sich offenbar nicht automatisch integrierend bzw. gewaltpräventiv wirkt, sondern die entsprechenden Umstände in Anbetracht der individuellen Situation gestaltet werden müssen.

4. Methodisches Vorgehen

Der methodischen Vorgehensweise zur möglichen Beantwortung der Forschungsfrage liegt für diese Ausarbeitung die empirische Sozialforschung zugrunde.

„Unter Empirischer Sozialforschung wird eine Gesamtheit von Methoden, Techniken und Instrumenten zur wissenschaftlich korrekten Durchführung von Untersuchungen des menschlichen Verhaltens und weiterer sozialer Phänomene verstanden“ (Häder 2019, S. 13).

Zur Gewinnung von Erkenntnissen innerhalb der empirischen Sozialforschung müssten Erfahrungen gesammelt werden, welche als Datenmaterial auf wissenschaftlicher Basis ausgewertet und verallgemeinert werden können (vgl. Akremi 2014, S. 265). Im Rahmen dieser Ausarbeitung wurde für die empirische Untersuchung eine qualitative Form gewählt, welche sich hauptsächlich auf die in Punkt drei hergeleitete Thematik bezieht. Nach Bortz und Döring (2016, S. 25) werden im Kontext des qualitativen Forschungsansatzes möglichst wenig Fälle interpretativ ausgewertet, nach dem zuvor auf unstrukturierte Art und Weise möglichst umfassendes verbales oder visuelles bzw. audiovisuelles Material gesammelt wurde. Ziel dabei sei es, im Hinblick auf den zu untersuchenden Gegenstand den Fall kontextabhängig zu beschreiben und Hypothesen zu bilden bzw. Theorien zu entwickeln.

Qualitative Forschung nehme den Fall in den Fokus, suche nach spezifischen Zusammenhängen und versuche die Motive und Beweggründe zu verstehen und entsprechend zu interpretieren, sodass Lebenszusammenhänge von sozialem Verhalten nachvollziehbar werden (vgl. Schaffer und Schaffer 2020, S. 44).

Nachfolgend wird das methodische Vorgehen beschrieben. Dabei wird zunächst die Entwicklung der Forschungsfrage erläutert und die Ziele der Untersuchung festgelegt. Anschließend soll auf die für diese Ausarbeitung relevante Stichprobe durch die Methodik des leitfadengestützten Experteninterviews und auf die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring eingegangen werden.

4.1 Entwicklung der Forschungsfrage

Der Entwicklung der Forschungsfrage dieser Ausarbeitung lag ein lebhafter Prozess zugrunde. Nach ersten Berührungspunkten des Verfassers mit den Themen Gewalt und sozialer Integration im Rahmen des studentischen Praxissemesters stellte sich

in verschiedenen Kontexten die Frage, in welchem Ausmaß das Medium Sport in positiver Hinsicht mit den oben genannten Faktoren in Verbindung gebracht werden könnte.

Die angestoßene Literaturrecherche zum Thema Sport im Kontext von Sozialintegration und Gewalt, welche als wichtige Grundlage für den empirischen Teil dieser Ausarbeitung punktuell zusammengefasst wurde, eröffnete ein breites Feld an theoretischen, aber oftmals empirisch unbelegten Grundannahmen. Die Auseinandersetzung mit diesen Grundannahmen ergab ein unklares Bild, demzufolge dem Medium Sport einerseits ein hohes Maß an integrativem und gewaltpräventivem Potenzial zugesprochen wird, während dies andererseits als überbewertet und überzogen angesehen wird. Aus dieser theoretischen Unklarheit entwickelte sich die für den empirischen Teil dieser Ausarbeitung relevante Forschungsfrage wie folgt:

Inwiefern kann das Medium Sport dazu beitragen, dass Kinder und Jugendliche soziale Integration erfahren und gewalttätiges Verhalten somit präventiv beeinflusst wird?

4.2 Untersuchungsziel

Ziel der Untersuchung ist es, die in dieser Ausarbeitung zusammengetragene Theorie anhand eines leitfadengestützten Experteninterviews kritisch zu analysieren und darüber hinaus mögliche neue Erkenntnisse über den Zusammenhang von Sport, sozialer Integration und Gewalt in Bezug auf Kinder und Jugendliche festzuhalten, um daraus ggf. neue Hypothesen entwickeln zu können. Dazu soll in diesem Kontext die Herangehensweise des Mitternachtssports in den Fokus rücken, anhand derer die Anwendbarkeit der in der Theorie entwickelnden Hypothesen kritisch geprüft und neue Erkenntnisse gewonnen werden sollen. Insbesondere soll sich dabei auf die Erfahrungsberichte der Organisation auf eine mögliche sozialintegrative und gewaltpräventive Wirkung in struktureller und persönlicher Hinsicht fokussiert werden. Dabei sollen über das Konzept hinaus auch die in der Theorie erarbeiteten Grenzen des sportlichen Potenzials thematisiert und im Rahmen des Berliner Mitternachtssports auf ihre Tragweite untersucht werden. Dadurch soll sich der Beantwortung der Forschungsfrage im Hinblick auf den in der Theorie umstrittenen Standpunkt zur integrativen bzw. gewaltpräventiven Wirkung des Sports durch die Erfassung der praxisnahen Expertenmeinung angenähert werden.

4.3 Datenerhebung mittels leitfadengestütztem Experteninterview

Im Folgenden soll die Datenerhebung mittels eines leitfadengestützten Experteninterviews, die Entstehung des damit zusammenhängenden Leitfadens, die Auswahl der Stichprobe und das Interviewsetting erläutert werden.

Qualitative leitfadengestützte Interviews können als ausdifferenzierte und methodologisch gut ausgebreitete Methode zur qualitativen Datenerhebung angesehen werden (vgl. Helfferich 2014, S. 559).

Laut Bortz und Döring (2016, S. 376) handle es sich bei Experteninterviews um eine Variante von Leitfadeninterviews, bei denen die befragten Personen als Experten und Expertinnen bezüglich des zu behandelnden Themas angesehen werden. Durch das Interview könne das bei Befragten vorhandene Spezialwissen erschlossen werden. Bogner et al. (2014, S. 2) beschreiben, dass ein Experteninterview anstelle von Fakten eher die Reproduktion subjektiver Deutungen und Interpretationen in den Fokus nehme. Die Experten und Expertinnen verstünden sich demnach als Personen, welche im Kontext klar begrenzter Erfahrungen bzw. spezifischer Praxis über Möglichkeiten verfügen, das konkrete Handlungsfeld durch ihre subjektive Deutung sinnhaft und handlungsleitend für Andere zu strukturieren (ebenda, S. 13). Experten und Expertinnen fungieren als Wissensvermittler und Wissensvermittlerinnen und eröffnen einen unkomplizierten Zugang zu bestimmten wissenschaftlichen Teilbereichen (vgl. Helfferich 2014, S. 561).

Im Leitfadeninterview wird zu einem bestimmten Thema mit einer Frageliste gearbeitet. Die Fragen sind dabei nicht strikt an eine Reihenfolge oder Formulierung gebunden, um einen flüssigen Gesprächsverlauf sicherzustellen und situative Nachfragen zu ermöglichen (vgl. Gläser und Laudel 2010, S. 42).

Dem Interviewpartner wurde zur Vorbereitung im Vorhinein eine exemplarische Übersicht der Themenblöcke zur Verfügung gestellt, um die grobe Richtung der Fragestellungen nachvollziehbar zu machen. Dabei und bei der Fragestellung wurde darauf geachtet, dass durch die Art der Formulierungen eine standardisierte Beantwortung der Fragen nach Faktoren sozialer Erwünschtheit weitestgehend ausgeschlossen werden konnte.

Zu Anfang des Interviews wurde mit Anwärmsfragen gearbeitet, um eine angenehme Atmosphäre zu schaffen (ebenda, S. 147). Zum Ende wurde dem Interviewpartner Raum für eigene Anmerkungen gegeben, um die Offenheit des Interviews zu verbessern (ebenda, S. 149). Bezüglich der Offenheit von Fragen wurde der Leitfaden

unter Beachtung der Kriterien Neutralität (vgl. Gläser und Laudel 2010, S. 135ff), Klarheit (ebenda, S. 140f) und Einfachheit (ebenda, S. 141f) erstellt.

Das am 20. Februar 2021 geführte Interview wurde aufgrund der räumlichen Entfernung telefonisch geführt. Der Termin wurde im Vorfeld vereinbart und Unklarheiten geklärt. Das Interview konnte ungestört durchgeführt und per Tonbandaufnahme aufgezeichnet werden. Die Dauer des Interviews belief sich auf 57 Minuten. Zu Beginn des Gesprächs erfolgte die Vorstellung der eigenen Person und die Klärung des Forschungsthemas. Der Interviewpartner wurde hinsichtlich Datenschutzes und Anonymität aufgeklärt. Er erklärte sich damit einverstanden, dass seine Person sowie die betroffene Organisation namentlich genannt und die gesprochenen Inhalte dazu in Bezug gesetzt werden. Das Einverständnis zur Aufzeichnung des Gesprächs wurde ebenfalls eingeholt. Anschließend wurde das Interview anhand des zuvor entwickelten Leitfadens geführt. Dabei wurde sich nicht starr an die Reihenfolge der Fragen gehalten, um spontane Rückfragen und thematische Bezüge zu ermöglichen.

In der Nachbetrachtung lässt sich festhalten, dass das Interview insgesamt positiv und ohne nennenswerte Probleme verlief. Der Interviewpartner konnte sich gut auf die Interviewsituation und die gestellten Fragen einlassen, begründete seine Argumente sehr ausführlich und beantwortete so oftmals schon die bis dato noch nicht zur Geltung gekommenen Fragen, was den Gesprächsfluss aufrechterhielt und den thematischen Bezug vereinfachte. Hinsichtlich der Forschungsfrage wären zu manchen Themen durchaus noch weitere Nachfragen sinnvoll gewesen, welche im Hinblick auf den im Vorfeld festgelegten zeitlichen Rahmen und die stark narrativ geprägten Antworten des Interviewpartners allerdings nicht möglich waren.

4.4 Stichprobe

Die Datenerhebung dieser Ausarbeitung beschränkt sich auf ein Interview mit einem Diplom-Sozialpädagogen, dessen Arbeitsfeld und Organisation sich für die Untersuchung als äußerst treffend herausgestellt hat. Dieser gründete das Berliner Sozialprojekt Mitternachtssport, aus dem sich später ein eingetragener Verein entwickelte. Der Sozialpädagoge ist als Projektleiter und Geschäftsführer seit mehr als 13 Jahren maßgeblich für die Arbeit des Projekts bzw. Vereins verantwortlich und verfügt neben pädagogischem Fachwissen durch seine Ausbildung über langjährige Praxiserfahrungen im für diese Untersuchung relevanten Bereich. Als Projektleiter

kann der Interviewpartner neben weiterer sozialpädagogischer Unterstützung innerhalb des Teams auch auf die Expertise eines sportwissenschaftlichen Mitarbeiters zurückgreifen.

4.5 Auswertungsverfahren

Weiter soll sich nun mit dem Auswertungsverfahren der Untersuchung beschäftigt werden. Für das leitfadengestützte Experteninterview wurde die Tonbandaufnahme vollständig transkribiert und mittels der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet.

4.5.1 Tonbandaufnahme und Transkription

Für die spätere Analyse wurde das Gespräch nach Zustimmung des Interviewpartners mit einem digitalen Aufnahmegerät aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Der Fokus der Erhebung und Auswertung liegt dabei auf inhaltlichen Sachinformationen. Daher wurde mit der inhaltlich-semantischen Transkription eine Transkriptionsform gewählt, die sich weitestgehend auf die inhaltlichen Aspekte der Erhebung beschränkt.

Dresing und Pehl (2018, S. 21f) beschreiben die Grundregeln dieser Transkriptionsform wie folgt: Demnach wird wörtlich transkribiert, Wortschleifungen an das Schriftdeutsch angenähert, Dialekte ins Hochdeutsch übersetzt, umgangssprachliche Partikel wiedergegeben und abgebrochene Wörter ignoriert. Weiter werden Halbsätze mit dem Zeichen „/“ gekennzeichnet und Interpunktionen zur verbesserten Lesbarkeit geglättet. Nicht als Antwort auf eine Frage gemeinte Rezeptionssignale wie „hm“, „aha“ oder „genau“ werden ignoriert und Pausen von mehr als drei Sekunden mit dem Zeichen „(...)“ wiedergegeben. Darüber hinaus werden unverständliche Worte mit „(unv.)“ gekennzeichnet und emotionale Aspekte wie Lachen oder Seufzen in Klammern festgehalten. In der Transkription wird die interviewende Person mit I und die befragte Person mit B bezeichnet.

Zur Verbesserung der Nachvollziehbarkeit werden die Aussagen des Interviewpartners mit Zeilenangaben versehen. Das Transkript ist auf dem beiliegenden Datenträger hinterlegt.

4.5.2 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Das besagte Interview wurde entsprechend dem Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet.

Im Sinne der Strukturierung verfolgt diese Art der Analyse das Ziel, anhand festgelegter Ordnungskriterien gewisse Aspekte aus dem Text herauszufiltern bzw. herauszuarbeiten (vgl. Mayring 2015, S. 67). Dies erfolgte durch die Festlegung von verschiedenen Hauptkategorien im Sinne der deduktiven Kategorienbildung (ebenda, S. 68). Diese Kategorien ergaben sich unmittelbar aus der Forschungsfrage und dem daraus resultierenden Interviewleitfaden, welchem die theoretische Herleitung zugrunde liegt.

Die auf die festgelegten Kategorien zutreffenden Textbestandteile wurden schließlich systematisch extrahiert (ebenda, S. 97).

Diese inhaltliche Strukturierung wurde mittels eines Kodierleitfadens festgelegt, welcher dieser Ausarbeitung angehängt ist. Dabei bilden die „strukturellen und individuellen bzw. persönlichen Rahmenbedingungen des Sports“ die beiden Oberkategorien. In Ersterer bilden die Aspekte „Alternative Beschäftigung“, „Erreichen der Kinder und Jugendlichen“ und „über den Sport hinausgehender Lebensweltbezug“ die Unterkategorien, während die „individuellen bzw. persönlichen Rahmenbedingungen“ um die Faktoren „Soziales Lernen und Erwerb/ Vermittlung von Handlungskompetenzen“ und „Identität/ Selbstwert“ erweitert werden.

Die Auswertung anhand dieses Kodierleitfadens erfolgte mit farbigen Stiften auf dem ausgedruckten Transkript. Dabei wurden die herausgefilterten Textteile in eine dreispaltige Tabelle eingeordnet. Die für eine oder mehrere Kategorien relevante Aussage des Interviewpartners wurde in der ersten Spalte angeführt. Unrelevante Teile einer Aussage wurden durch das Symbol „[...]“ kenntlich gemacht. Um die Aussage auf das Wesentliche zu reduzieren, wurde diese in der zweiten Spalte paraphrasiert. In der dritten Spalte wurden die Aussagen/ Paraphrasen generalisiert, um einen möglichen Zusammenhang mit den in der Theorie entwickelten Hypothesen herzustellen, welches die Grundlage für den Diskussionsteil darstellt. Für den Ergebnisteil können die Aussagen des Interviewpartners und die daraus hergeleitete Paraphrase als maßgeblich angesehen werden. Die Auswertungstabelle ist auf dem beiliegenden Datenträger hinterlegt.

4.6 Forschungsethische Prinzipien

Die Forschung im Rahmen dieser Ausarbeitung erfolgte unter der Berücksichtigung der forschungsethischen Prinzipien, welche speziell für die Fakultät Soziale Arbeit an der Hochschule Landshut entwickelt wurde. Folgend sollen ausgewählte, für die vorliegende Forschung besonders relevante Prinzipien beispielhaft erläutert werden. So wurden unter anderem die Prinzipien zur Klarheit des Forschungsziels, des Datenschutzes (vgl. Dannenbeck und Wolff 2017, S. 2), der ethnografischen Fremdheitshaltung, der professionellen Distanz zum Forschungsgegenstand (ebenda, S. 4), der fachlichen Professionalität (ebenda, S. 5), der Gewissenhaftigkeit bei der Auswertung (ebenda, S. 6) sowie das Prinzip der Einwilligung und Zustimmung (ebenda, S. 7) berücksichtigt.

5. Ergebnisteil

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der qualitativen Erhebung vorgestellt. Dies geschieht ausschließlich deskriptiv und ohne Interpretation. Die Ergebnisse wurden nach den in 4.5.2 vorgestellten Kategorien sortiert. Als Grundlage für die Vorstellung der Ergebnisse dienen die Zitate bzw. die daraus hervorgehenden Paraphrasen des Interviewpartners. Direkte Zitate wurden im Folgenden entsprechend eingerückt, mit Anführungszeichen versehen und in kursiv dargestellt. Dabei wurden für die Darstellung der Ergebnisse irrelevante Textstellen ausgelassen und entsprechend mit dem Symbol „[...]“ kenntlich gemacht.

5.1 Strukturelle Rahmenbedingungen

Die erste Hauptkategorie thematisiert die strukturellen Rahmenbedingungen des Sports im Kontext sozialer Integration und Gewaltprävention bezüglich Kinder und Jugendliche. Darunter fallen die Unterkategorien „Alternative Beschäftigung“, „Erreichen der Kinder und Jugendlichen“ und „Über den Sport hinausgehender Lebensweltbezug“.

Alternative Beschäftigung:

Die Aussagen des Interviewpartners zeigen, dass die Schaffung einer Alternative ein elementarer Baustein der Arbeit des Mitternachtssports mit den Kindern und Jugendlichen zur sozialen Integration und Gewaltprävention darstellt. Es wurde berichtet, dass ein Großteil der Jugendlichen in einem Berliner Kiez unter Aufsicht keine Schwierigkeiten machte, während unbeaufsichtigte Aktivitäten massive Probleme mit sich brachten.

Als Ursache führte der Interviewpartner unter anderem die Tatsache an, dass die Kinder und Jugendlichen nichts mit ihrer Zeit anzufangen wüssten und es daher zu perspektivlosem „Herumhängen“ auf der Straße komme. Um dem entgegenzuwirken, wurde mit der Öffnung der Sporthallen zur Hauptproblemzeit eine alternative Beschäftigung innerhalb des Kiezes geschaffen.

„Und dann habe ich gesagt, habe ich die Polizei gefragt: Wann ist Action? An den Wochenenden ist ganz schlimm. Ab wann geht's los? Ab 20 Uhr ist Bambule, dann geht es los. Meinte ich: Alles klar, genau dann öffnen wir die

Sporthallen. Eine Sporthalle erstmal. Genau dann, wenn Action ist, wenn die Straße ruft, wenn der Hang bei den jungen Leuten groß ist oder am größten ist rauszugehen, sich draußen aufzuhalten, lose herumzuhängen, perspektivlos, genau dann öffnen wir eine Sporthalle [...].“ (Z. 120- 125)

Die Schaffung dieser alternativen Beschäftigung wurde als erste Maßnahme beschrieben, welche dem unbeaufsichtigten und perspektivlosen Herumhängen und den dadurch entstehenden Problemen mit einer gewissen Regelmäßigkeit entgegenwirken sollte. Dieses sportliche Alternativangebot fand offensichtlich Anklang, da die Polizei dem Mitternachtssport einen großen Anteil daran bescheinigte, dass es im Kiez schließlich ruhiger geworden war:

„[...] und dann meinten sie die Straßen sind leergefegt [...] weil ist ja klar, die waren nicht mehr auf der Straße, um Blödsinn zu machen, sondern waren bei mir in der Sporthalle, also wir sprechen hier von 50, 100 Jugendlichen, über 100 Jugendliche, die ich an den Wochenenden von der Straße sozusagen ferngehalten habe [...].“ (Z. 159- 164)

Neben dem sportlichen Angebot beschreibt der Interviewpartner die später neu geschaffenen Jugendcafés als Ergänzung des Sportangebots und täglichen Anlaufpunkt für Kinder und Jugendliche. Somit fungieren die Sporthallen ebenso wie die täglich geöffneten Jugendcafés nach Aussage des Interviewpartners als Ort der alternativen Beschäftigung und Freizeitgestaltung.

Erreichen der Kinder und Jugendlichen:

Wiederkehrendes fand sich in den Antworten des Interviewpartners hinsichtlich des Themas „Erreichen der Kinder und Jugendlichen“. So wiederholten sich Aussagen über das Berliner Sozialprojekt im Unterschied zu anderen Angeboten. Während andere Organisationen und Angebote ebenfalls auf Sport setzen, vergleichbare Ziele verfolgen und damit aber weitaus weniger erfolgreich sind, unterscheidet sich der Mitternachtssport durch die Tatsache, dass der Sport nicht als allgemeingültige Lösung, sondern lediglich als Mittel zum Zweck angesehen wird:

„Für mich damals wie heute, [...] ist der Sport nichts anderes als ein Medium, als ein Mittel zum Zweck, als ein Instrument, ein Zweck, um die Kinder und Jugendlichen zu erreichen, die andere nicht erreichen können, über ein Medium was unfassbar stark ist, über Sport, über Fußball und das war mein Geheimnis.“ (Z. 214- 217)

Das Bewusstsein über die universelle Kraft des Sportes, durch den man schwer zu erreichende Kinder und Jugendliche erreichen und eine Begegnung mit ihnen schaffen kann, wurde im Laufe des Interviews immer wieder betont. Die Sporthallen fungieren demnach als Anlaufstelle, durch welche die jungen Menschen in die Jugendcafés gelotst werden, in denen dann anknüpfende Maßnahmen gestaltet werden können. Es konnte festgestellt werden, dass sich im Bereich der ersten Kontaktaufnahme/ des Erreichens der Kinder und Jugendlichen auch der unverbindliche Charakter dieses Sportangebots als hilfreich erweist und einen Unterschied zu klassischen Sportvereinen darstellt, da die Teilnahme am Sportangebot des Mittersnachtsports zwanglos und ohne Mitgliedsbeitrag möglich ist. Der Sport wird vom Interviewpartner insgesamt als Basis für die weitere Arbeit angesehen und fungiert demnach als Eisbrecher.

Unter diesem Gesichtspunkt ist der Sport für den Interviewpartner nicht die eigentliche integrative Arbeit, sondern nichts anderes als ein Medium, mit welchem die Kinder und Jugendlichen erreicht und für weitere Maßnahmen gewonnen werden können.

Über den Sport hinausgehender Lebensweltbezug:

Der vom Interviewpartner am häufigsten thematisierte Faktor knüpft unmittelbar an den vorangehenden Aspekt des Erreichens der Kinder und Jugendlichen bzw. dem Sport als Mittel zum Zweck an:

„[...] ich habe die Sporthallen genutzt, um noch enger ranzukommen an die Sorgen und Nöte der Jugendlichen, also die Devise war die sollten nicht nur mit Sportschuhen und guter Laune in die Sporthalle kommen, sondern mit all ihren Sorgen und Nöten [...].“ (Z. 220- 223)

Nahezu über das gesamte Interview wurde immer wieder betont, dass die eigentliche Arbeit, das eigentliche Ziel des Mitternachtssports über den sportlichen Aspekt hinausgeht und sich auf die individuelle Situation des einzelnen Kindes bzw. des/der Jugendlichen und dessen/ deren Lebenswelt bezieht:

„[...] das ist Inhalt der Arbeit, die die einfach von Anfang an kennen, wissen das es bei uns nicht an der Türschwelle der Jugendcafés aufhört und an der Türschwelle der Sporthallen, sondern dass wir uns vor allem ganz, ganz doll dafür interessieren, was sich außerhalb dieser Orte im Leben praktisch abspielt [...]“ (Z. 445- 449)

Mehrfach wurde darauf hingewiesen, dass Sport allein nicht ausreicht und die verfolgten Ziele nur durch einen lebensweltnahen Bezug zum Klientel erreicht werden können. Dabei bezog sich der Interviewpartner unter anderem auf vergangene Events wie die Berliner „Streetballnights“, deren Fokus ausschließlich auf Sport lag und Nachhaltigkeit in der Arbeit mit den Teilnehmenden vermissen ließ bzw. ganz andere Zielgruppen erreichte. Der Interviewpartner betonte in diesem Zusammenhang, dass er die Idee des Mitternachtssports lediglich kopiert und optimiert habe, da die bisherigen Ansätze seiner Meinung nach zu kurz griffen:

„[...] und dann schwappte das irgendwann rüber nach Deutschland [...], aber immer nur mit der Devise Sport, Sport und nach Sport die Sintflut. Und ich habe gesagt, das ist nicht der Sinn, das ist nicht das was die Jugendlichen brauchen.“ (Z. 211- 214)

Aus diesen Erkenntnissen entwickelte sich der Anspruch des Berliner Mitternachtssports, nach dem jeder teilnehmenden Person bei Bedarf individuelle Unterstützungsmaßnahmen zur Verfügung stehen, die über den Sport hinausgehen und alle Probleme bzw. Schwierigkeiten der persönlichen Lebenswelt miteinschließen, also die Erweiterung des Sportangebots um intensive sozialpädagogische Arbeit.

Insbesondere wird dabei das individuelle Netzwerk betont. Externe Faktoren wie Familie, Schule, Sportverein und die darin vorhandenen Akteure und Akteurinnen werden gezielt in die Arbeit miteingebunden, um eine bestmögliche Unterstützung unter Einbeziehen der individuellen Lebenswelt der Klienten und Klientinnen zu

leisten. Die Jugendcafés nehmen dabei ebenfalls eine wichtige Rolle ein, da den Kindern und Jugendlichen dort alltagsnahe Unterstützung und Freizeitgestaltung geboten werden kann. Der Interviewpartner sieht in dieser Art der lebensweltnahen Unterstützung integrative und präventive Potenziale:

„[...] und deswegen glaube ich, dass wir eine ganz, ganz wichtige Funktion einfach innehaben, also was die Integration der Jugendlichen vom Rand der Gesellschaft in die Mitte anbetrifft, was die präventive, vorbeugende Arbeit anbetrifft.“ (Z. 517- 520)

Als Gradmesser werden in diesem Kontext die positiven Entwicklungen im außersportlichen Bereich angesehen.

Weiter spielen nach Meinung des Interviewpartners andere Aspekte der individuellen Lebenswelt wie der Bildungsgrad, ethnische Unterschiede oder finanzielle Faktoren im Sport keine Rolle:

„[...] wenn du einen Ball in die Mitte schmeißt, dann wird miteinander interagiert, dann kommt man zusammen und Sport spricht ja eine Sprache, die jeder versteht. Also bei uns wie überall, es kommt nicht darauf an welchen Bildungshintergrund ich hab, welchen ethnischen Hintergrund, wie ich aussehe, wie viel Geld meine Eltern im Portemonnaie haben. Und beim Sport, beim Fußball ist jeder gleich.“ (Z. 544- 549)

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass neben der sozialen Integrationskraft des Sports vor allem der konkrete Lebensweltbezug und die damit verbundenen individuellen Unterstützungsmaßnahmen vom Interviewpartner besonders betont wurden und den maßgeblichen Anteil des Anspruchs vom Berliner Mitternachtssport ausmachen. Die formulierten Ziele richten sich demnach nicht konkret auf den Sport, sondern auf die den Sport umrahmenden Unterstützungs- und Hilfeleistungen.

5.2 Individuelle/ persönliche Rahmenbedingungen

In dieser Hauptkategorie werden die Ergebnisse der Untersuchung hinsichtlich der individuellen bzw. persönlichen Rahmenbedingungen des Sports bezüglich sozialer Integration und Gewaltprävention dargestellt. Diese beinhaltet die Unterkategorien „Soziales Lernen und Erwerb/ Vermittlung von Handlungskompetenzen“ und „Identität/ Selbstwert“.

Soziales Lernen und Erwerb/ Vermittlung von Handlungskompetenzen:

Im Zuge der Untersuchung wurden Aspekte des sozialen Lernens bzw. des Erwerbs/ der Vermittlung von Handlungskompetenzen genannt, welche sich an die Faktoren der strukturellen Rahmenbedingungen anknüpfen lassen. Mit Respekt, Toleranz und Fairplay wurden neben Primär- und Sekundärtugenden wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit oder Affektkontrolle wichtige Regeln genannt, die den grundsätzlich eingeforderten Umgangsrahmen des Mitternachtssports definieren. Das faire Miteinander steht dabei im Fokus:

„Fußball ist ein Körpersport, man wird gefoult, stehe ich auf und drücke ihm eins auf die Nase oder ich werde gefoult, steh auf und gebe ihm die Hand und bei uns wird gib ihm die Hand gelehrt.“ (Z. 480- 482)

Diese Grundregeln des Miteinander sollen im Rahmen des sportlichen Angebots und darüber hinaus ebenso wie verschiedene Werte und Handlungskompetenzen vermittelt werden:

„[...] wir versuchen mit unseren Angeboten in den Sporthallen, in den Jugendcafés einfach Kompetenzen an die Hand zu geben, die sie in ihren Alltag, die sie in ihre Lebenswelt mit übertragen und ummünzen.“ (Z. 474- 478)

Ein Ziel der Arbeit des Mitternachtssports ist es demnach, dass die Teilnehmenden dazu befähigt werden, die erworbenen Kompetenzen in ihrer persönlichen Lebenswelt einzusetzen bzw. das Gelernte umzusetzen. Dabei sollen auftretende Konflikte möglichst im Beisein der pädagogischen Fachkräfte ausgetragen werden, da hier eingeschritten, interveniert und auf Konflikte angemessen reagiert werden kann. So haben die Kinder und Jugendlichen die Möglichkeit in einem geschützten Rahmen

soziale Handlungskompetenzen zu erwerben und sich darin auszuprobieren. Begründet wird dieser Teil der Arbeit mit den positiven Entwicklungen in der außersportlichen Lebenswelt der Betroffenen. Der Interviewpartner machte deutlich, dass es diesbezüglich regelmäßig positives Feedback von Familienangehörigen, Lehrern und Lehrerinnen oder Fußballtrainern und Fußballtrainerinnen gebe. Zudem habe es innerhalb des Mitternachtssports in 14 Jahren lediglich einen nennenswerten Vorfall gegeben, der Gegenläufiges vermuten ließe. Auch der problematische Umgang mit der Polizei konnte dem Interviewpartner nach dahingehend verbessert werden.

Es lässt sich zusammenfassen, dass die Vermittlung von Handlungskompetenzen und sozialen Lernfaktoren mit dem Ziel, dass die Betroffenen diese auf ihr Handeln in ihrer individuellen Lebenswelt außerhalb des Sports übertragen können, zentrale Aspekte der Arbeit des Mitternachtssports darstellen, damit in positiver Hinsicht Einfluss auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen und ihre Lebensläufe genommen werden kann.

Identität/ Selbstwert:

Ein an die positive Entwicklung anknüpfender Aspekt ist die Stärkung der Identität und des Selbstwertgefühls. Der Interviewpartner schreibt dem Sport dahingehend eine wichtige Funktion zu. Unabhängig vom Bildungsgrad und anderen Kompetenzen hätten junge Menschen ihren Körper immer zur Verfügung. Auch wenn Teilnehmende in anderen Lebensbereichen nicht herausragen, könne der Körper im Sport dementsprechend als Ressource eingesetzt werden. Das zu Anfang abgehaltene Fußballturnier, bei dem die Kinder und Jugendlichen gegen die für den Kiez zuständigen Polizisten und Polizistinnen spielen konnten, beschreibt der Interviewpartner als hohen Erfahrungswert, bei dem der Umgang zwischen der Polizei und den Kindern und Jugendlichen nicht mehr auf gegenseitigen Anschuldigungen, sondern auf Anerkennung aufgrund der sportlichen Leistung basierte.

Darüber hinaus wurde der Mitternachtssport als Schutzraum dargestellt, in dem sich die Identität durch Beziehungsarbeit, Vertrauen, Geborgenheit, Liebe, Wärme und Halt entwickeln kann. Ein mehrfach erwähnter Aspekt ist die Tatsache, dass der Mitternachtssport ein Ort sei, an dem die jungen Menschen positive Leitfiguren und Identifikationsfiguren finden können:

„[...] also wenn es heißt dann, Sozialarbeit an der Front, das sind, weiß ich nicht, böse Jungs, die gezähmt werden müssen oder sonst etwas, sondern dass es alles ganz, ganz liebe Jungs sind, die Halt brauchen, einfach nach Vorbildern haschen und einfach Leitfiguren in ihrem Leben suchen [...]“ (Z. 244- 247)

Gerade Kinder und Jugendliche in pubertären Findungsphasen und jene aus sozial- und finanzschwachen Hintergründen benötigen dem Interviewpartner zur Folge besonders dringend Halt gebende Bezugspersonen. Über das Team des Mitternachtsports hinaus setzt vor allem das Konzept der „großen Brüder“ genau an diesem Aspekt an. Demnach konnten über die Jahre viele sehr berühmte Fußballspieler für das Projekt gewonnen werden, die aus denselben problematischen sozialen Hintergründen stammen und es geschafft haben, sich aus diesen zu befreien:

„[...] für mich war klar ich brauche für dieses Projekt um mir Gehör zu schaffen Identifikationsfiguren, also große Brüder, so wie ich es bin an der Front, aber berühmte große Brüder, die den Traum dieser Kinder leben, also die haben ja den Traum Fußballprofi zu werden (unv.) und dann hab ich gesagt genau solche brauche ich, die es selber geschafft haben, praktisch vom Bordstein zur Skyline es geschafft haben in ihrem Leben sich von solchen widrigen sozialen Umfeldern raus zu boxen und mit ihren Talenten was zu schaffen und was liegt da näher als halt einfach an Fußballer zu kommen, die praktisch denselben Background haben wie die Jugendlichen.“ (Z. 247- 254)

Die Mitarbeit dieser berühmten Fußballer beschreibt der Interviewpartner als extrem identitätsstiftend, da viele von ihnen selbst schon Besucher des Mitternachtssports waren und die Hintergründe/ Problemlagen der Kinder und Jugendlichen genauestens kennen.

Der Mitternachtssport wurde demnach nicht nur als Anker-Ort beschrieben, an dem junge Menschen Voraussetzungen für eine positive Identitäts- und Selbstwertgefühlentwicklung vorfinden, sondern auch als Begegnungsstätte, an der für sie so wichtige Bezugspersonen mit hohem Identifikationsfaktor zu finden sind.

6. Diskussion der Forschungsergebnisse

Der vorliegenden Ausarbeitung liegt das Ziel zugrunde, den Einfluss des Mediums Sport auf die soziale Integration von Kindern und Jugendlichen zu prüfen, um daraus mögliche gewaltpräventive Ansätze ableiten zu können.

Zu diesem Zweck wurde die Arbeit des Sozialprojekts Mitternachtssport aus Berlin-Spandau mittels eines Experteninterviews analysiert. Die erhobenen Daten in Form der Aussagen des Interviewpartners dienen demnach als Diskussionsgrundlage in Bezug zu den in der Theorie erarbeiteten thematischen Hintergründen. Dadurch sollen etwaige Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich des Einflusses von Sport auf die soziale Integration bzw. Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen herausgearbeitet und gegenübergestellt werden. Im Zuge dessen sollen Generalisierungen und Interpretationen dabei helfen, sich der Beantwortung der Forschungsfrage so weit wie im Rahmen dieser Ausarbeitung möglich anzunähern.

Die Erkenntnisse der Datenerhebung über die soziale Integration und Gewaltprävention hinsichtlich der strukturellen Rahmenbedingungen decken sich in weiten Teilen mit den in der Theorie geschilderten Standpunkten und hergeleiteten Hypothesen. Die Schaffung einer alternativen Beschäftigung zu Verhinderung von unstrukturierten und perspektivlosen Aktivitäten, die unter anderem in Gewalt mündeten, wurde vom Interviewpartner als wichtige und vor allem effektive Maßnahme beschrieben. Dies lässt sich damit begründen, dass das Angebot des Berliner Mitternachtssports zur Hauptproblemzeit einen enormen Zuwachs erlebte und das perspektivlose Aufhalten auf der Straße als Beschäftigung ablöste. Auch die Aussagen der Polizei, nach dem der Mitternachtssport daran einen entscheidenden Anteil hatte, kann dies bestätigen. Die durch die regelmäßige Öffnung der Sporthallen und tägliche Anlaufstelle in Form der Jugendcafés geschaffene Alternative knüpft an die von Mutz im Theorieteil dieser Ausarbeitung genannten Theorie der Routineaktivitäten an und lässt ansatzweise die Schlussfolgerung zu, dass dieser Teil der strukturellen Rahmenbedingungen des Sports dazu beitragen kann, gewaltpräventive und sozialintegrative Ziele zu erreichen bzw. weitere Maßnahmen anzuschließen. Der Sport wird in diesem Sinne so genutzt, dass die Gelegenheit zu anderen Aktivitäten, wie zum Beispiel der Ausübung von Gewalt im Kiez, schlichtweg fehlt. Sowohl im Theorieteil als auch während der Datenerhebung wurde schnell klar, dass diese Faktoren allein nicht ausreichen, um nachhaltige Sozialintegration und Gewaltprävention möglich zu machen.

In der theoretischen Herleitung dieser Ausarbeitung wurde beschrieben, dass der Sport insbesondere für junge Menschen aus sozial schwachen Verhältnissen wichtig sei. Diese würden von klassischen Angeboten und Institutionen oft nicht erreicht. Der Sport mache dies möglich. Auch wenn grundsätzlich davon ausgegangen werden kann, dass nicht jeder/ jede einzelne Jugendliche durch Sportangebote erreicht wird, kann in Anbetracht der Aussagen des Interviewpartners festgehalten werden, dass die Arbeit des Mitternachtssports in dieser Hinsicht eine Vielzahl von jungen Menschen erreicht, die anderweitig nur schwer zu erreichen sind.

Dabei wird der Sport als Mittel zum Zweck beschrieben, um an diese Kinder und Jugendlichen heranzukommen. So gesehen nimmt der Sport in diesem Zusammenhang keine integrative oder gewaltpräventive Rolle ein, sondern hat lediglich die Aufgabe, vor allem junge Menschen aus schwierigen sozialen Verhältnissen zu erreichen und für sich zu gewinnen, um darüber hinaus Hilfsmaßnahmen anzubieten. Ein klarer Kontrast entsteht dabei in der Diskussion um die Sportvereine, denen zumindest in Teilen ein integratives Potenzial zugeschrieben wird. Das Konzept des Mitternachtssports geht in eine vollkommen andere Richtung, da wie bereits erwähnt, vor allem jene junge Menschen angesprochen und erreicht werden sollen, die ein klassischer Sportverein nicht erreicht. Dabei zeichnen den Mitternachtssport Faktoren wie einen äußerst niedrigschwelligen Einstieg durch die form- und beitragslose Möglichkeit zur Teilnahme und die unmittelbare Nähe zum Sozialraum aus, welche in der theoretischen Herleitung zum Teil als Erfolgsfaktoren betitelt wurden.

Dagegen konnte der in der Diskussion um Sportvereine oftmals thematisierter Faktor der nachhaltigen Integration in Gruppen gleichaltriger Personen und die damit einhergehende Sozialisation im Sinne eines sozialen Systems im Rahmen des Mitternachtssports nicht geklärt werden, da aus den Aussagen des Interviewpartners nicht ersichtlich war, ob bzw. in welcher Weise der Mitternachtssport Einfluss auf die Bildung eines sozialen Netzwerks und das Kontaktverhalten über den Sport hinaus hat. Allerdings steht der unverbindliche Charakter des Mitternachtssports dem eher verbindlichen Charakter der Sportvereine und der damit möglicherweise besser zur Geltung kommenden Möglichkeit zur Sozialisation entgegen. Dabei muss angemerkt werden, dass dies nicht den vom Interviewpartner formulierten Anspruch darstellt, da sich das Angebot des Mitternachtssports auf einen anderen

grundlegenden Aspekt bezieht, die über den Sport hinausgehende Arbeit in der Lebenswelt der Klienten und Klientinnen.

Dieser Lebensweltbezug kann als das zentrale Thema des Mitternachtssports angesehen werden. Entgegen den theoretisch in zwei Richtungen argumentierten Sichtweisen, nach denen dem Sport einerseits ein großes integratives Potenzial zugeschrieben wird, während dies andererseits als überzogen und nicht ausreichend empirisch belegt dargestellt wird, richtet der Mitternachtssport den Fokus über den Sport hinaus auf die Problemlagen, Sorgen, Nöte und Hilfebedarfe der teilnehmenden Kinder und Jugendlichen. Unabhängig der tatsächlichen Integrationskraft der rein sportlichen Aktivität wird diese vor allem als Medium genutzt, um die jungen Menschen zu erreichen, ihren Hilfebedarf zu analysieren und gezielte Hilfestellungen und Unterstützungsmaßnahmen in der individuellen Lebenswelt der einzelnen Person zu leisten.

Die Arbeit des Mitternachtssports versucht demnach, das in der Theorie oftmals aufgezeigte Defizit auszugleichen, nach denen sportliche Aktivitäten allein nicht zu sozialer Integration oder Gewaltprävention beitragen können und bekräftigt gleichzeitig diese Hypothese, indem die Wichtigkeit der anknüpfenden Maßnahmen deutlich betont wird. Dies ist eine wichtige Erkenntnis, welche aufzeigt, dass die Schaffung einer alternativen Beschäftigung bzw. das Erreichen der Jugendlichen ohne Anknüpfung weiterer Unterstützungsmaßnahmen hinsichtlich der verfolgten Ziele eher unwirksam wäre. Die vom Interviewpartner vor der Gründung des Berliner Mitternachtssports analysierten Sportprojekte aus den Pariser Vorstädten, denen keine weiteren Hilfsmaßnahmen angeschlossen wurden und weitestgehend erfolglos blieben, sind dafür ein gutes Beispiel.

In Anbetracht dieser Erkenntnisse kann festgehalten werden, dass die Ausführungen des Interviewpartners über den strukturellen Aufbau der Sportangebote des Berliner Mitternachtssports mit den Herleitungen des Theorieteils teilweise einhergehen. So konnte die Schaffung einer alternativen Beschäftigung und das Erreichen bestimmter junger Menschen durch die spezielle Gestaltung und Nutzung des Sportangebots als Teilmaßnahme bestätigt werden. Die Tatsache, dass der Sport lediglich als Mittel zum Zweck für einen außersportlichen Lebensweltbezug und individuelle Unterstützungsmaßnahmen diene, wurde in der theoretischen Herleitung nur vereinzelt angedeutet und kann in der Form wohl als neue und wichtigste Erkenntnis der Erhebung angesehen werden.

Interpretiert man diesen Zusammenhang der theoretischen und forschungsbezogenen Ergebnisse nun im Hinblick auf die Forschungsfrage, könnte man zu dem Schluss kommen, dass die strukturellen Rahmenbedingungen des Sports nicht unmittelbar dazu beitragen, dass junge Menschen integriert und Gewalt verhindert werden kann. Vielmehr nehmen sie eine Funktion ein, auf deren Basis integrative und gewaltpräventive Arbeit gestaltet werden kann. So kann es zwar gelingen, durch die Schaffung einer Alternative oder dem Angebot einer Sportaktivität die jungen Menschen zu kontaktieren und fürs erste von anderen Dingen wegzulocken, nachhaltig wäre dies ohne die Ergreifung weiterer Maßnahmen auf Dauer aber vermutlich nicht.

Darüber hinaus gilt es weiter die Ergebnisse bezüglich der persönlichen bzw. individuellen Rahmenbedingungen des Sports zu analysieren und zu interpretieren.

Das Experteninterview machte deutlich, dass den Teilnehmenden durch den beschriebenen individuellen Lebensweltbezug verschiedene Handlungskompetenzen, Werte, Regeln und Aspekte des sozialen Umgangs vermittelt werden sollen.

Innerhalb des vorangehenden Theorieteils wurde beschrieben, dass die möglicherweise im Sport erworbenen sozialen Fähigkeiten auf außersportliche Lebensbereiche übertragen werden müssen, um von Integration sprechen zu können. Die Standpunkte und Meinungen hinsichtlich der Plausibilität dieser Transferleistung zeigten sich dabei ambivalent. Während die Übertragung in alltagsnahe Bereiche einerseits für möglich gehalten wird, gilt sie andererseits als fraglich und nicht ausreichend belegt. Die vom Mitternachtssport vermittelten Werte, Handlungskompetenzen und Tugenden werden unter Aufsicht von den Kindern und Jugendlichen sowohl in den Sporthallen als auch in den Jugendcafés ausprobiert und erprobt, auch aufkommende Konflikte können dabei berücksichtigt werden. Die Übertragung in die persönliche Lebenswelt der jungen Menschen wird dabei an der Beobachtung positiver Entwicklungen und den damit zusammenhängenden Rückmeldungen aus den unmittelbaren Umfeldern der Kinder und Jugendlichen festgemacht. Daraus lässt sich im Rahmen dieser Untersuchung ableiten, dass die Übertragung der im Sport erworbenen Kompetenzen und Fähigkeiten auf außersportliche Kontexte zumindest im Rahmen dieses Settings plausibel erscheint. Dabei ist allerdings zu erwähnen, dass diese Fähigkeiten möglicherweise nicht ausschließlich im Sport erworben werden, da auch die Jugendcafés in diesem Zusammenhang einen Ort darstellen, an dem die besagten Kinder und Jugendlichen viel Zeit verbringen und

pädagogisch betreut werden. Auch hier kann wieder der Sport als Mittel zum Zweck angeführt werden, durch welchen junge Menschen erreicht werden und sich im Zuge dessen möglicherweise für die Vermittlung verschiedener Werte und Kompetenzen öffnen. Dennoch ist es wichtig zu erwähnen, dass diesen Werten des Miteinander wie Fairplay, Respekt, Toleranz und Handlungskompetenzen wie Affektkontrolle insbesondere im sportlichen Kontext eine hohe Bedeutung zukommt, da der Sport, im Zuge des Mitternachtssports speziell der Fußball, Rahmenbedingungen beinhaltet, bei denen diese Werte besonders zum Tragen kommen und in hohem Maße eingefordert werden. Daher lässt sich mutmaßen, dass dem Sport in dieser Diskussion durchaus eine Sonderrolle zugeschrieben werden kann.

Anknüpfend an die anfangs thematisierte Integrationstheorie kann dahingehend noch erwähnt werden, dass die so erworbenen und auf die individuelle Lebenswelt übertragenen Kompetenzen alternative Lösungsstrategien zur Erreichung von sozial angesehenen Zielen überflüssig machen können. Ein junger Mensch, der über soziale Kompetenzen und ein ausgewogenes Wertesystem verfügt, benötigt zur Erreichung dieser Ziele aller Wahrscheinlichkeit nach keine alternativen Lösungsstrategien wie die Anwendung von Gewalt, da er diese durch die im Sport erworbenen und ggf. im Alltag einsetzbaren Kompetenzen erreichen kann. Durch das Erlangen und Erproben dieser Kompetenzen auf der Plattform des Sports erfolgt so im besten Falle eine Integration in das vorhandene soziale System, indem im Zuge der Interaktion mit anderen Beteiligten eine Identifikation mit den im System vorhandenen Akteuren und Akteurinnen und deren gelebten Werten erfolgt.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Sportangebote wie das des Berliner Mitternachtssports die Möglichkeit bieten, soziale Kompetenzen und Werte zu erlangen und diese auf alltagsnahe bzw. außersportliche Lebensbereiche zu übertragen. Diese können als Schutzfaktoren gegen Desintegration fungieren und im Zuge eines integrativen Prozesses alternative Lösungswege wie Gewalt ersetzen, mit denen die Ziele eines allgemein als gut bewerteten Lebens erreicht werden sollen. Der Sport kann dabei ein mögliches Feld darstellen, auf welchem dieser Prozess angestoßen wird.

Neben der Bedeutung des Kompetenzerwerbs soll im Kontext der persönlichen Rahmenbedingung noch auf die Faktoren Identität und Selbstwert eingegangen werden. Diesen Aspekten wurde seitens des Interviewpartners ebenfalls eine große Bedeutung zugeschrieben. Dabei wurde der Körper der Teilnehmenden als

Ressource dargestellt, welche vor allem dann wichtig werden könne, wenn ansonsten wenig Ressourcen zur Verfügung stünden. Die Erklärung, dass junge Menschen durch diesen im Sport Anerkennung und Selbstvertrauen erlangen können, wurde schon im Theorieteil thematisiert. Der Interviewpartner führte den respektvolleren Umgang der Polizei gegenüber den Jugendlichen unter anderem aufgrund der durch den Körper erbrachten sportlichen Leistung als Beispiel an. In diesem Zusammenhang könnte man das Erlangen von Respekt und Anerkennung durch Sport als plausibel beschreiben, da sportliche Leistungen offenbar dazu beitragen, dass der Blick auf die Jugendlichen nicht ausschließlich durch Vorurteile oder negativ behaftete Sichtweisen geprägt ist. Andererseits stellt sich die Frage, in welcher Nachhaltigkeit dies geschieht und ob solch positive Erfahrungen auch bei Kindern und Jugendlichen mit eher mäßigem sportlichen Talent zum Tragen kommen.

Der Körper als im Sport einsetzbare Ressource kann möglicherweise dazu beitragen, dass Stigmatisierungen aufgrund eines sozial schwierigen Hintergrunds zur Nebensache werden und durch Anerkennung und Respekt Selbstwertsteigerungen erfolgen. Eine Generalisierung bzw. Verallgemeinerung ist in dieser Hinsicht trotz dessen eher schwierig, da nicht alle Betroffenen über dieses körperliche Potenzial verfügen und hier womöglich sogar unterbewusst selektiert wird. Außerdem bleibt fraglich, ob die im Sport erfahrene Anerkennung das Selbstwertgefühl hinsichtlich einer positiven Identitätsbildung nachhaltig verändern bzw. beeinflussen kann.

Darüber hinaus wurden die Einrichtungen des Mitternachtssports vom Interviewpartner als Schutzraum beschrieben, in welchem die Identität durch intensive Beziehungsarbeit und einen empathischen Umgang gestärkt und entwickelt werden kann. Bezieht man diese Komponenten in die Diskussion um die im Sport möglicherweise erfahrene Anerkennung ein, erscheint eine nachhaltige Selbstwertsteigerung und Identitätsbildung wahrscheinlicher. Daran anknüpfend können auch die „großen Brüder“ genannt werden, welche als Leitfiguren, Vorbilder und Identifikationsfiguren angesehen werden und durch ihren ähnlichen Background vor allem für Teilnehmende in pubertären Findungsphasen als äußerst identitätsstiftend beschrieben werden. Durch das den jungen Menschen entgegengebrachte Vertrauen und Verständnis in Form der Beteiligung solch prominenter Leitbilder kann sicherlich ein Beitrag zur Identitätsgestaltung und Selbstwertsteigerung geleistet werden. In Kombination mit der Tatsache, dass die jungen Menschen in den Einrichtungen nicht als „böse Jungs“, sondern als Halt und Leitung suchende Kinder und

Jugendliche angesehen werden, ergibt sich eine Grundlage, auf deren Basis die oben geschilderte Arbeit hinsichtlich der Identitätsbildung erfolgen kann.

Auffällig ist hier die Tatsache, dass ein nachhaltiger Einfluss durch Sport hinsichtlich der persönlichen Rahmenbedingungen erneut nur in Kombination mit dem über den Sport hinausgehenden individuellen Bezug zum Klientel plausibel erscheint. Daher lässt sich festhalten, dass die im Theorieteil festgehaltenen Aspekte hinsichtlich der persönlichen Rahmenbedingungen zwar Ähnlichkeiten mit den Aussagen des Interviewpartners beinhalten, die Wirksamkeit aber oftmals nicht ausreichend beleuchtet wurde und mögliche anknüpfende Maßnahmen ausgelassen wurden. Somit ergänzen und verfeinern die Ergebnisse der Erhebung die in der Theorie aufgestellten Hypothesen und Erkenntnisse zumindest einseitig.

Darüber hinaus können hier noch vom Interviewpartner erwähnte Aspekte angeführt werden, nach denen der Erfolg der Arbeit des Mitternachtssports und des damit verbundenen Konzepts gemessen wird. Das Projekt konnte demnach über die Jahre eine Vielzahl an renommierten nationalen und internationalen Auszeichnungen verbuchen. Darunter fallen unter anderem der Integrationspreis des Deutschen Fußballbundes, der Bambi für Integration und der in der Sportbranche weltweit äußerst renommierte Laureus- Award. Die vom Interviewpartner als Gütesiegel bezeichneten Preise lassen einmal mehr den Schluss zu, dass der Sport in Verbindung mit intensiver sozialpädagogischer Arbeit ein erfolgsversprechendes Konzept darstellt. Dies deckt sich auch mit den Erfahrungsberichten des Interviewpartners hinsichtlich der in der Theorie erwähnten gewalthervorrufenden Gefahr, die möglicherweise von sportlichen Aktivitäten wie wettkampforientiertem Fußball ausgehen kann. Die Art und Weise, wie der Sport genutzt wird, scheint hier entscheidend. Die Anmerkung des Interviewpartners, dass es in 14 Jahren lediglich einen nennenswerten Vorfall gegeben habe, bestätigt die Annahme, dass der Verwendungskontext des Mitternachtssports dahingehend wenig anfällig ist.

Daher lässt dieser konzeptionell erarbeitete Ansatz des Mitternachtssports die Vermutung zu, dass sich der Sport auf diese Weise für die Gestaltung individueller Hilfen und Unterstützungsmaßnahmen gut gebrauchen lässt.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass durch die Erhebung ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen sportlichen Aktivitäten und sozialintegrativen bzw. gewaltpräventiven Faktoren nicht endgültig festgestellt werden konnte. Eine Kausalität

liegt dabei ohnehin nicht vor, da die Teilnahme an einem Sportangebot nicht automatisch mit sozialer Integration und der Verhinderung von Gewalt einhergeht.

Allerdings wurde mehr als deutlich, dass der Sport als Mittel zum Zweck äußerst gewinnbringend sein kann. Durch attraktive Sportangebote können demnach ganz offensichtlich junge Menschen erreicht werden, die sich anderen Institutionen und Angeboten entziehen. Dadurch kann eine Plattform geschaffen werden, auf dessen Basis dem Ziel nachgegangen werden kann, desintegrierte und sozial benachteiligte junge Menschen sozial zu integrieren und dadurch Gewaltprävention zu betreiben.

In diesem Zusammenhang ist die wichtigste Erkenntnis, dass der Sport insbesondere dann zur sozialen Integration und Gewaltprävention beitragen kann, wenn ihm weiterführende und an den individuellen Hilfebedarf angepasste Unterstützungsmaßnahmen in der konkreten Lebenswelt der Betroffenen angeschlossen werden. Gewaltpräventive Ansätze finden sich demnach darin, dass der Sport als Mittel zum Zweck junge Menschen erreicht und individuelle Hilfestellung mit dem Ziel der sozialen Integration möglich machen kann.

7. Kritische Würdigung

Im Rahmen dieser Ausarbeitung wurde versucht, mittels einer qualitativen Forschungsmethode inhaltliche Aspekte eines Experteninterviews zu analysieren, um den Einfluss von Sport auf die soziale Integration und den daraus resultierenden Möglichkeiten der Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen zu klären.

Daraus sollte ein besseres Verständnis hinsichtlich der genannten Thematik geschaffen werden. Hier gilt es anzumerken, dass sich die Erhebung lediglich auf ein Experteninterview beschränkte und keine Vergleiche mit anderen Expertenmeinungen beinhaltet. Demnach wurde im Rahmen dieser Erhebung auf das Einbeziehen von Sichtweisen anderer Professionen verzichtet, da sich das Konzept des Interviewpartners im Kontext dieser Ausarbeitung als alleiniger Untersuchungsgegenstand anbot. Die gezogene Stichprobe ist demnach äußerst klein und beinhaltet daher nur ein beschränktes Verallgemeinerungspotenzial. Dennoch kann diese Ausarbeitung als Grundlage und Quelle für weitere Forschungsansätze und Studien herangezogen werden. Sie betont darüber hinaus die Wichtigkeit des individuellen

Lebensweltbezugs im Kontext von sozialpädagogisch ausgerichteten Sportprojekten.

Der vorbereitete Leitfaden machte im Zuge des Experteninterviews konkrete Nachfragen möglich. In Anbetracht der Forschungsergebnisse wären konkretere Nachfragen zu den Themenbereichen Netzwerkbildung und Grenzen des Sports sinnvoll gewesen, um noch detailliertere Aussagen über die Integrationskraft des Sports erhalten zu können. Die deduktiv angewendeten Kategorien erwiesen sich als geeignet, um die wesentlichen Aspekte hinsichtlich der Forschungsfrage herauszufiltern. Vereinzelt wichtig erscheinende Aspekte außerhalb dieser Kategorien wurden im Diskussionsteil aufgegriffen.

Der Interviewpartner erwies sich als offener, redefreudiger und an der Forschungsfrage interessierter sowie fachlich kompetenter Gesprächspartner. Er antwortete in narrativer Form und führte seine Gedanken ausführlich aus. Er zeigte sich in der Vermittlung der Inhalte sehr klar und überzeugt.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die ausgewählte Stichprobe einen guten Einblick in ein spezifisches Konzept mit dem Fokus Sport und Integration liefern konnte. Es konnten Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Theorie und Praxis festgestellt werden, die darüber hinaus Interpretationsspielraum eröffneten. Dadurch konnte der Einfluss von Sport auf die soziale Integration und Gewaltprävention zumindest hinsichtlich des untersuchten Projekts benannt werden.

8. Schlussbetrachtung und Ausblick

Schlussendlich lässt sich zusammenfassen, dass im Rahmen der Untersuchung deutlich wurde, welche Funktion der Sport hinsichtlich sozialer Integration und gewaltpräventiven Ansätzen einnehmen kann. Es wurde festgestellt, dass der Sport vor allem als strukturelles Element verwendet werden kann, mit dem junge Menschen erreicht werden können. Daran lassen sich weiterführende und über den sportlichen Rahmen hinausgehende Maßnahmen anknüpfen. Dem Medium Sport können ebenso auf der persönlichen bzw. individuellen Ebene Charakteristiken zugesprochen werden, welche als Grundpfeiler für soziale Integration und Gewaltprävention dienlich sein können. Dabei ist allerdings zu erwähnen, dass persönlichkeitsbildende Merkmale wie soziales Lernen, Erwerb von Handlungskompetenzen und Identitätsbildung bzw. Selbstwertsteigerung nach den Erkenntnissen der

Erhebung meist nur dann nachhaltig wirken, wenn der angesprochene Bezug zur individuellen Lebenswelt des Klientels besteht und der Sport nicht als alleinige Lösungsstrategie angesehen wird.

Um konkreter auf die Forschungsfrage zurückzukommen, lassen sich die gewaltpräventiven Ansätze mittels sozialer Integration bei Kindern und Jugendlichen im Rahmen der durch die Erhebung gewonnen Erkenntnisse wie folgt zusammenfassen: Das Medium Sport bietet eine gute Möglichkeit vor allem von Desintegration und sozialer Benachteiligung betroffene junge Menschen zu erreichen. Im Theorie-Teil wurde darauf aufmerksam gemacht, dass diese Faktoren für die Entwicklung gewalttätigen Verhaltens ursächlich sein können. Gelingt es durch weiterführende Unterstützungsmaßnahmen und Hilfeleistungen auf die individuellen Problemlagen der Kinder und Jugendlichen Einfluss zu nehmen, können die Auswirkungen dieser Hilfen durch die Befähigung zur autonomen und sozialkompetenten Lebensführung Faktoren der sozialen Desintegration abschwächen. Den jungen Menschen wird somit das Material an die Hand gegeben, mit dem sie aussichtslosen und von Perspektivlosigkeit bzw. Ungleichheit geprägten Umständen entrinnen und ein gesellschaftlich für gut erachtetes Leben aufbauen können. Der sozial integrierte junge Mensch könnte dadurch die Fähigkeit und das Selbstvertrauen erlangen, diese Ziele mit legitimen Mitteln zu erreichen, was einen Einsatz von Gewalt als alternativen und Desintegration fördernden Lösungsweg ausschließt bzw. unattraktiv erscheinen lässt. Anknüpfend an die Theorie kann durch diese Hilfen innerhalb der adoleszenten Phase der Übergang von delinquenten Verhaltensweisen zu autonomen und von Legitimität geprägten Lebensführung gelingen.

Die Erfahrungsberichte, Auszeichnungen und konkreten Rückmeldungen bezüglich der Arbeit des Mitternachtssports zeigen, dass dieses Konzept erfolgreich sein kann.

Der gewaltpräventive Ansatz liegt demnach darin, dass der Sport als Medium eine Plattform schafft, auf der die übergeordnete lebenswelt- und problemzentrierte Arbeit mit den individuellen Zielen der sozialen Integration gestaltet werden kann.

9. Literaturverzeichnis

Akreml Leila (2014): Stichprobenziehung in der qualitativen Sozialforschung In: Baur Nina, Blasius Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Springer VS, Wiesbaden

Banek Natalie (2013): Sportsozialarbeit- Die Bedeutung des Sports für weibliche Jugendliche aus sozialpädagogischer Sicht. MediaLIT- Verlag, Hannover

Basler Philipp, Heitmann Helmut, Martens Thomas, Voigt René (2018): Integration junger Flüchtlinge. Das Projekt [ankommen] – KiezSport mobil In: Marks Erich (Hrsg.): Prävention & Integration. Ausgewählte Beiträge des 22. Deutschen Präventionstages. Forum Verlag Godesberg GmbH, Mönchengladbach

Bauer Ulrich, Hurrelmann Klaus (2015): Einführung in die Sozialisationstheorie. Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung. 11. Auflage, Beltz, Weinheim

Becker Simone, Häring Armando (2012): Soziale Integration durch Sport? Eine empirische Analyse zum Zusammenhanf von Sport und sozialer Integration In: Sportwissenschaft. Band 4, Springer- Verlag, Wiesbaden

Bogner Alexander, Littig Beate, Menz Wolfgang (2014): Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung In: Bohnsack Ralf, Flick Uwe, Lüders Christian, Reichertz Jo (Hrsg.): Qualitative Sozialforschung. Springer Fachmedien, Wiesbaden

Bortz Jürgen, Döring Nicola (2016): Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften. 5. Auflage, Springer, Berlin/ Heidelberg

Breckner Michael (2013): Integration durch (Schul-) Sport. Das denken Schüler mit Migrationshintergrund darüber. Diplomica Verlag GmbH, Hamburg

Bundeskriminalamt (2020): Polizeiliche Kriminalstatistik. Bundesrepublik Deutschland. Jahrbuch 2019. Band 3: Tatverdächtige. 67. Ausgabe, Version 3.0, Wiesbaden

Carol Sarah, Leszczensky Lars (2020): Soziale Integration. Interethnische Freund- und Partnerschaften und ihre Determinanten In: Decker Oliver, Kailitz Steffen, Pickel Gert, Röder Antje, Schulze Wessel Julia (Hrsg.): Handbuch Integration. Springer Fachmedien, Wiesbaden

Dannenbeck Clemens, Wolff Mechtild (2017): Forschungsethische Prinzipien für die Studiengänge der Fakultät Soziale Arbeit. Online verfügbar unter: https://www.haw-landshut.de/fileadmin/Hochschule_Landshut_NEU/Ungeschuetzt/Fakultaet-SozA/download/Aktualisierung/Forschungsethische_Prinzipien.pdf; zuletzt geprüft am 23.03.2021

Dresing Thorsten, Pehl Thorsten (2018): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. 8. Auflage, dresing & pehl GmbH, Marburg

Eifler Stefanie, Marquart Danny (2015): Gewalt als Folge sozialer Ungleichheit In: Daschner Peter, Hermann Dieter, Melzer Wolfgang, Sandfuchs Uwe, Schäfer Mechtild, Schubarth Wilfried (Hrsg.): Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen. Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn

Esser Hartmut (2000): Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft. Campus Verlag GmbH, Frankfurt/ Main

Feuchter Micol, Janetzko Alexandra (2018): „Refugees Welcome in Spots“. Bewegungsangebote für Geflüchtete im Spannungsfeld zwischen Integrationsforderungen und Partizipationszwang In: Sport und Gesellschaft, Vol. 15(2). De Gruyter Oldenbourg, München

Gebken Ulf, Vosgerau Julia (2011): Und sie wollen kicken! Soziale Integration durch Mädchenfußbal In: Braun Sebastian, Nobis Tina (Hrsg.): Migration, Integration und Sport. Zivilgesellschaft vor Ort. 1. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Gläser Jochen, Laudel Grit (2010): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 4. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Görgen Thomas, Hunold Daniela (2015): Hell und Dunkelfeldforschung In: Daschner Peter, Hermann Dieter, Melzer Wolfgang, Sandfuchs Uwe, Schäfer Mechtild, Schubarth Wilfried (Hrsg.): Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen. Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn

Görner Tina (2011): Was für ein Theater! Methodische Ansätze in der Arbeit mit gewalttätigen Jugendlichen. Centaurus Verlag & Media, Freiburg

Häder Michael (2019): Empirische Sozialforschung. Eine Einführung. 4. Auflage, Springer Fachmedien, Wiesbaden

Heimann Dennis (2020): Statistische Betrachtungen In: Fritzsche Jürgen, Heimann Rudi (Hrsg.): Gewaltprävention in Erziehung, Schule und Verein. Springer -Verlag GmbH, Wiesbaden

Helfferich Cornelia (2014): Leitfaden- und Experteninterviews In: Baur Nina, Blasius Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Springer Fachmedien, Wiesbaden

Herz Andreas (2020, 6. Dezember): Getöteter Augsburgs Feuerwehmann: Ein Jahr nach der Tat. BR24. Online verfügbar unter: <https://www.br.de/nachrichten/bayern/getoeteter-augsburger-feuerwehmann-was-bisher-geschah,SDTBeHk>; zuletzt geprüft am 22.03.2021

Hoesch Kirsten (2018): Migration und Integration. Eine Einführung. Springer Fachmedien, Wiesbaden

Krüger Michael (2019): Einführung in die Sportpädagogik In: Sport und Sportunterricht. Band 6. 4. Auflage, Hofmann, Schorndorf

Kunsmann Julie, Löwenstein Heiko, Steffens Birgit (2020): Sportsozialarbeit. Strukturen, Konzepte, Praxis In: Bieker Rudolf (Hrsg.): Soziale Arbeit Grundwissen. 1. Auflage, W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Lenger Alexander, Schneickert Christian, Schumacher Florian (2013): Pierre Bourdieus Konzept des Habitus. Grundlagen, Zugänge, Forschungsperspektiven. Springer Fachmedien, Wiesbaden

Lindemann Uta, Pahmeier Iris (2015): Sportpädagogische und erlebnispädagogische Ansätze In: Daschner Peter, Hermann Dieter, Melzer Wolfgang, Sandfuchs Uwe, Schäfer Mechtild, Schubarth Wilfried (Hrsg.): Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen. Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn

Mayring Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12. Auflage, Beltz, Weinheim/ Basel

Melzer Wolfgang, Schubarth Wilfried (2015): Gewalt In: Daschner Peter, Hermann Dieter, Melzer Wolfgang, Sandfuchs Uwe, Schäfer Mechtild, Schubarth Wilfried (Hrsg.): Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen. Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn

Merkle Angela, Schröder Achim (2014): Leitfaden Konfliktbewältigung und Gewaltprävention. Pädagogische Konzepte für Schule und Jugendhilfe. 3. Auflage, Debus Pädagogik Verlag, Schwalbach

Mutz Michael (2018): Sport als Sprungbrett in die Gesellschaft? Sportengagements von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihre Wirkung. 2. Auflage, Beltz Juventa, Weinheim/ Basel

Mutz Michael, Nobis Tina (2011): Die Sportvereine des DOSB- Programms „Integration durch Sport“. Ergebnisse der Potsdamer Evaluationsstudie In: Braun Sebastian, Nobis Tina (Hrsg.): Migration, Integration und Sport. Zivilgesellschaft vor Ort. 1. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Nobis Tina (2018): Integrationsfunktionen von Sportvereinen in der Migrationsgesellschaft In: Jaitner David, Körner Swen (Hrsg.): Reflexive Sportwissenschaft. Band 9: Soziale Funktionen von Sportvereinen: revisited. Lehmanns Media, Berlin

Pfeiffer Friedhelm (2011): Entwicklung und Ungleichheit von Fähigkeiten: Anmerkungen aus ökonomischer Sicht In: Budde Jürgen, Kramer Rolf- Torsten, Krüger Heinz- Hermann, Rabe- Kleberg Ursula (Hrsg.): Bildungsungleichheit revisited. Bildung und soziale Ungleichheit vom Kindergarten bis zur Hochschule. 2. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden

Rienhoff Jannik (2016): Präventionsarbeit im sozialen Brennpunkt. Neue Methoden der Gewalt- und Kriminalprävention bei Jugendlichen am Beispiel der Stadt Dietzenbach In: Kriminologische und sanktionenrechtliche Forschung. Band 18. Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Robert Koch- Institut (2018): Journal of Health Monitoring: Sport- und Ernährungsverhalten bei Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Querschnittsergebnisse aus KiGGS Welle 2 und Trends. Berlin

Schaffer Fabian, Schaffer I. Hanne (2020): Empirische Methoden für soziale Berufe. Eine anwendungsorientierte Einführung in qualitative und quantitative Sozialforschung. 1. Auflage, Lambertus, Freiburg im Breisgau

Scherr Albert (2015): Legitime und illegitime Gewalt In: Daschner Peter, Hermann Dieter, Melzer Wolfgang, Sandfuchs Uwe, Schäfer Mechtild, Schubarth Wilfried (Hrsg.): Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen. Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn

Scherschel Karin (2020): Der Integrationsbegriff. Soziologische Perspektiven In: Decker Oliver, Kailitz Steffen, Pickel Gert, Röder Antje, Schulze Wessel Julia (Hrsg.): Handbuch Integration. Springer Fachmedien, Wiesbaden

Schwarzenböck Ruth (2017): Integration, Identität und Sport im Migrationskontext. Wirkungsmöglichkeiten pädagogischer Sportangebote am Beispiel der Straßenfußball-Liga „buntkicktgut“. Budrich UniPress, Opladen/ Berlin/ Toronto

Schwinn Thomas (2007): Soziale Ungleichheit. Transcript, Bielefeld

Stahl Silvester (2018): Gewaltprävention durch Sport. Gesammelte Reflexionen zu einem unverbürgten Versprechen In: Jaitner David, Körner Swen (Hrsg.): Reflexive Sportwissenschaft. Band 9: Soziale Funktionen von Sportvereinen: revisited. Lehmanns Media, Berlin

Van Bommel Kristina (2013): „Jugendgewalt“. Gedanken zu einer sozialen Konstruktion. Eine Studie über den gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurs zu „jugendlichen Gewalttätern“. ibidem- Verlag, Stuttgart

Vosgeru Julika (2008): Soziale Integration durch Mädchenfußball. 1. Auflage, Didaktisches Zentrum Oldenburg, Oldenburg

Walper Sabine (2008): Sozialisation in Armut In: Grundmann Matthias, Hurrelmann Klaus, Walper Sabine (Hrsg.): Handbuch Sozialisationsforschung. 7. Auflage, Beltz, Weinheim

Welsche Mone (2013): Die Bedeutung von Sport und Bewegung für sozial benachteiligte junge Menschen. Eine subjektorientierte Perspektive In: Nickolai Werner, Seibel Bernd, Welsche Mone (Hrsg.): Sportwissenschaft und Praxis. Band 163: Sport und Soziale Arbeit in der Zivilgesellschaft. Feldhaus, Hamburg

Wenzel Hartmut (2011): Chancengleichheit in der Schule. Eine nicht abgeholte Forderung In: Budde Jürgen, Kramer Rolf- Torsten, Krüger Heinz- Hermann, Rabekleberg Ursula (Hrsg.): Bildungsungleichheit revisited. Bildung und soziale Ungleichheit vom Kindergarten bis zur Hochschule. 2. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden